Unsere Heimat

Vergangenheit und Gegenwart

Die Abbacher KOHLENSCHÄCHTE

Der Braunkohle-Abbau im Marktbereich

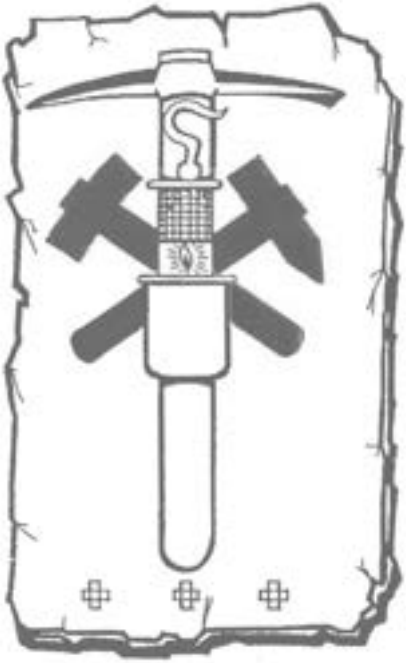
Heimatverein BAD ABBACH

Heft 22/95

Unsere Heimat

Vergangenheit und Gegenwart

Die Abbacher KOHLENSCHÄCHTE



Der Braunkohle-Abbau im Marktbereich

Heimatverein BAD ABBACH

Heft 22/95

Besonderen Dank der Marktgemeinde Bad Abbach
der Stadt Regensburg
dem Bergamt Amberg

für die Überlassung der einschlägigen Literatur.

* * * *

Für die Beratung und die Auskünfte bedanke ich mich recht herzlich bei Franz Hagl, Franz Aumeier, Xaver Bemmerl, Josef Diermeier Georg Schmidbauer, Familie Scholz und Albert Zweck.

* * * *

Die Zeichnungen und die Gestaltung des Titelblattes übernahm freundlicherweise Herr Bruno Zachriat.

* * * *

Für die Durchsicht der Korrekturen sage ich herzlichen Dank Herrn Franz Hagl und Herrn Bruno Zachriat.

* * * *

Verfasser und Layout:

Werner Sturm

Herausgeber: Heimatverein Bad Abbach e.V.

Bad Abbach 1995

Vorwort 4

Entstehung der Braunkohle 6

Verwendung der Braunkohle 8

Braunkohlenlagerstätten der engeren Heimat 10

Der Abbau der Braunkohle im Gebiet der Kohlenschächte .. 15

Das Baugebiet „Am Kohlenschacht" 21

Die Einstiegsschächte 24

Der Hauptschacht 26

Bergmann vor Ort 31

Bergleute bei der Arbeit 32

Die Betriebspläne der Abbacher Braunkohlenzechen 33

Die Betriebspläne der Jahre 1886 bis 1890 40

Franz Aumeier erzählt aus seinen Erinnerungen 47

Der Kohlenabbau 49

Braunkohlenabbau in der näheren Umgebung 50

Verbreitung der Braunkohle 54

Berggesetz des Königreiches Bayern 56

Anhang: Nachträge, Übergaben, Verleihungsurkunden
Karte der Braunkohlezechen um Bad Abbach

Vorwort

Die verstärkte Suche nach fossilen Energien stammt aus der Zeit der Industriealisierung im 19. Jahrhundert. Die Industrie brauchte große und leistungsfähige Maschinen. Die Muskelkraft von Mensch und Tier reichte bei weitem nicht mehr aus. Die Wasserkraft war nur beschränkt nutzbar und auf Orte bezogen, die an Flüssen lagen.
Nicht überall konnte man auf die Steinkohle zurückgreifen wie im Ruhrgebiet. Zudem sollte die Energie wegen der hohen Transportkosten und der noch schwierigen Wegeverhältnisse räumlich nicht weit entfernt sein.
Beim Einschlag von Holz aus den heimischen Wäldern mußte man 80 bis 100 Jahre warten, bis der natürliche Rohstoff wieder erntereif nachgewachsen war. Die verstärkte Monokultur durch schnellwachsende Fichtenwälder brachte keine Abhilfe. Grubenholz benötigte man in großen Mengen.
Holz war zudem ein Feuerungsmittel, dessen Verbrauch wegen der unwirtschaftlichen und häufig offenen Feuerungsanlagen sehr groß war. Feuersbrünste, die normale Abnutzung der Holzhäuser und die rege Bautätigkeit sorgten für einen gewaltigen Holzverbrauch. Der Unterhalt und der Bau von Schiffen und Brücken, sowie das Befeuern der Brauhäuser verschlangen ebenfalls enorme Mengen an Holz.
Deshalb ging man auch auf den Abbau von Braunkohle über. In ganz Deutschland war man auf der Suche nach dieser fossilen Energie.Überall wurden systematisch Bohrungen durchgeführt. An manchen Stellen kam man zufällig auf Braunkohle, wie etwa in Wackersdorf, wo der Schneidermeister Schuster beim Schlagen seines Hausbrunnens auf Braunkohle stieß.
Auch um Regensburg wurde man an verschiedenen Stellen fündig. Nicht zuletzt beruhen die Schwefelbäder Bad Abbach und Bad Gögging auf dem Vorkommen von Braunkohle.
Das Schwefelwasser ist eine Auspressung der Braunkohle. Die heilende Wirkung des Schwefelwassers kannten schon die Römer, die Badeanstalten in Abbach und Gögging unterhielten, wie die Ergebnisse archäologischer Grabungen und Münzfunde belegen.
Bei den Nachforschungen war es nicht mehr möglich, sich auf Aussagen von Zeitzeugen zu stützen. Auch das

Erinnerungsvermögen vieler Befragten fiel sehr spärlich aus.
Schriftliche Aufzeichnungen waren nur vom Bergamt Amberg und der Liegenschaftsverwaltung der Stadt Regensburg zu erhalten. Diese Unterlagen bezogen sich fast nur auf die Braunkohlenzeche Lena im Bereich von Hochstetten.
Besonders aufschlußreich war das Kartenmaterial über die Verbreitung und Aufteilung der Zechen und ihrer Grenzen. Einige dieser Karten und Zeichnungen sind in die Texte eingearbeitet, bzw. als Anhang beigefügt.
Vom Oberbergamt München konnten leider keine Unterlagen mehr eingesehen werden. Dieses recht umfangreiche Material wurde im 2. Weltkrieg zerstört.
Bevor der Name „Kohlenschächte" aufkam, bezeichnete man den Flurbereich des einstigen Abbaugebietes „In der Schwirz", womit man das Gebiet der „ schwarzen Felder" im Volksmund treffend kennzeichnete.
Da ich selbst Bewohner des Baugebietes „Am Kohlenschacht" bin, war es für mich schon aus diesem Grunde ein persönliches Interesse, diesen geschichtlichen Tatsachen genauer nachzugehen und sie zu erforschen.

Bad Abbach, August 1995

Werner Sturm

Entstehung der Braunkohle

Pollen sind die kleinsten erhaltenen Zeugen in Kohle und Ton. Sie lassen den Durchschnittscharakter der umgebenden Vegetation und ihre Veränderungen erkennen.
In relativ kleinen Bezirken gab es wärmeliebende Pflanzen, die heute nur mehr in weit voneinander entfernten Lebensräumen auftreten.
Vor allem aufgrund der Pollen konnte man Wacholder, Lebensbaum, Zypresse, Erle, Birke, Buche, Haselstrauch, Mammutfichte, Palme, Walnuß, Linde, Ulme, Eiche, Steineiche, Weide, Kastanie, Kiefer, Tanne, Fichte und andere Pflanzen nachweisen.
Gut erhaltene Tierfossilien konnten in den Bereichen des Undorf-Nittendorfer Bahneinschnittes, im Flöz der Braunkohlengrube Ludwigszeche bei Viehhausen, in den Braunkohlenflözen Prüfening-Dechbetten, bei Schwarzenfeld, Wackersdorf und im Braunkohlentertiär von Abbach gefunden werden.
Neben den Fischen als ausschließlichen Wasserbewohnern gab es in den Flußniederungen mit Altwässern und verlandenden Seen und Sümpfen Reiher, Gänse, Schildkröten, Krokodile und Biber. Marder, Eichhörnchen, Hase und Hirsch kamen auch in trockeneren Wäldern vor, während Schweine auf feuchte Waldgebiete hindeuten.
Fasan , Huhn, Rabe und Hamster lassen offene und wenig bewaldete Landstriche vermuten. Dazu kamen Pferd und Antilope als Steppenbewohner.
Die Landschaft dürfte allgemein Höhenunterschiede von etwa 300 m aufgewiesen haben.
Die Täler bedeckten sich verdichtende Regenwälder, in denen das Grundwasser nur langsam abziehen konnte. Diese Regionen waren der eigentliche Entstehungsraum für die Braunkohle.
Nach längeren Zeiträumen der Vegetation verwandelten sich tiefer liegende Bereiche der Landschaft in verzweigte Talseen, unter deren Ablagerungen die absterbende Vegetation begraben und konserviert wurde. Nach einer ganzen Reihe von Vegetations- und Überflutungsperioden wurde die Landschaft flacher, der

Im Braunkohlenwald.

Nach einem Gemälde von W. Kukuk im Besitz des Braunkohlen-Forschungsinstituts Freiberg. Ein Verlandungsgürtel: Seerosen (Brasenia), Flieder- und Fächerpalmen, Laubhölzer, Zypressen und Mammutbäume.

Erdformationen

Tertiär
1. **Das jüngere Schwemmland** . . . . .
(Beispiel: Die Marschen und Moore)
2. **Das ältere Schwemmland** . . . . . .
(Beispiel: Moränen, Löß, Deckenschotter

Quartär
3. **Braunkohlenformation** . . . . . .
(Beispiel: Größere Teile der Süddeutschen Hochfläche und die Gebiete der Braunkohlenlager)

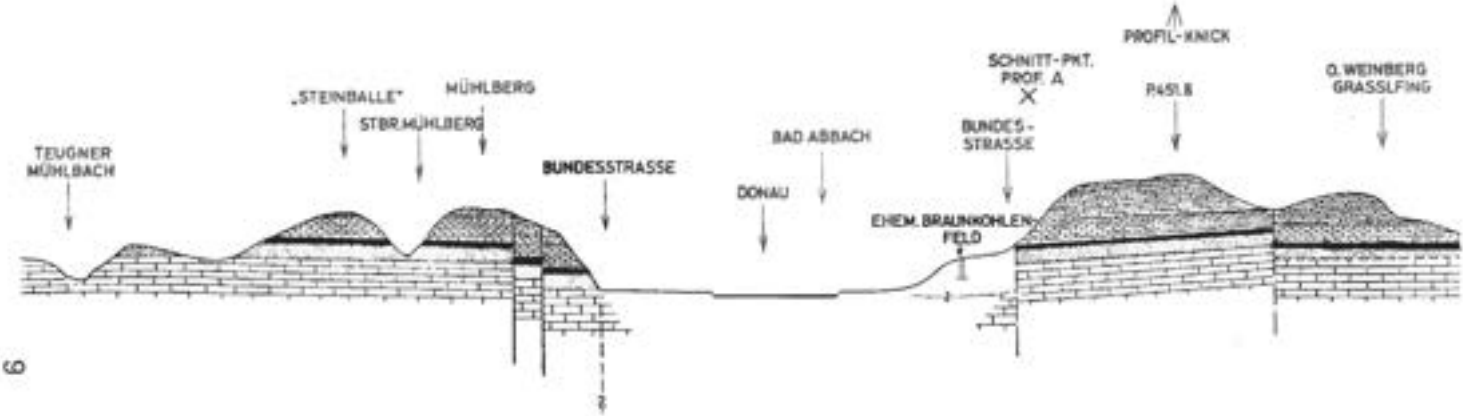
Baumwuchs wich auf höher gelegene Areale aus.
Dieser Wechsel von Überflutungen und Trockenlegungen kann durch Senkungen des Untergrundes, aber auch durch Aufschüttungen im Alpenvorlandbecken verursacht sein.

Verwendung der Braunkohle

Schwierigkeiten bei der Verwendung der bayerischen Braunkohle tauchten bereits im 19. Jahrhundert auf:

- wegen des hohen Wassergehaltes der Braunkohle, nicht selten 50 bis 60 %
- wegen des großen Volumens der Kohlenmasse und des leichten Gewichtes. Man benötigte große Feuerungsanlagen und eigene Transporteinrichtungen
- wegen des hohen Aschegehaltes
- wegen der geringen Festigkeit und der daher mulmigen und erdigen Beschaffenheit des Materials; man brauchte spezielle Feuerungseinrichtungen
- wegen des oft geringen Heizwertes der Braunkohle, der durch den hohen Wassergehalt verursacht ist. Der Heizwert der Braunkohle ist wesentlich geringer als bei der Steinkohle.

Ein weiter Transport der Rohkohle war daher unrentabel. Zum besseren Transport eigneten sich die Braunkohlenpreßsteine (= Briketts). Am besten bewährte sich die Vergasung der Braunkohle als rentable Verwertung. Dabei wurde der Heizwert der Braunkohle in Heizgas oder Generatorgas übergeführt und in Explosionskraftwerken verwertet.
Besonders rentabel war es, wenn die Rohkohle in der Nähe der Förderstelle für die Befeuerung von Kalk- und Ziegelöfen Verwendung finden konnte, was auch für die Abbacher Kalköfen zutraf.
Dazu mußte in die Öfen ein sogenannter Treppenrost für die Regulierungsschüttfeuerung eingebaut werden. Die getrocknete Rohkohle eignete sich auch für die Beheizung der Zimmerbrandöfen.
Selbst die meisten Bierbrauereien und Brennereien (Erzeugung von



Lagerstätten der Braunkohle

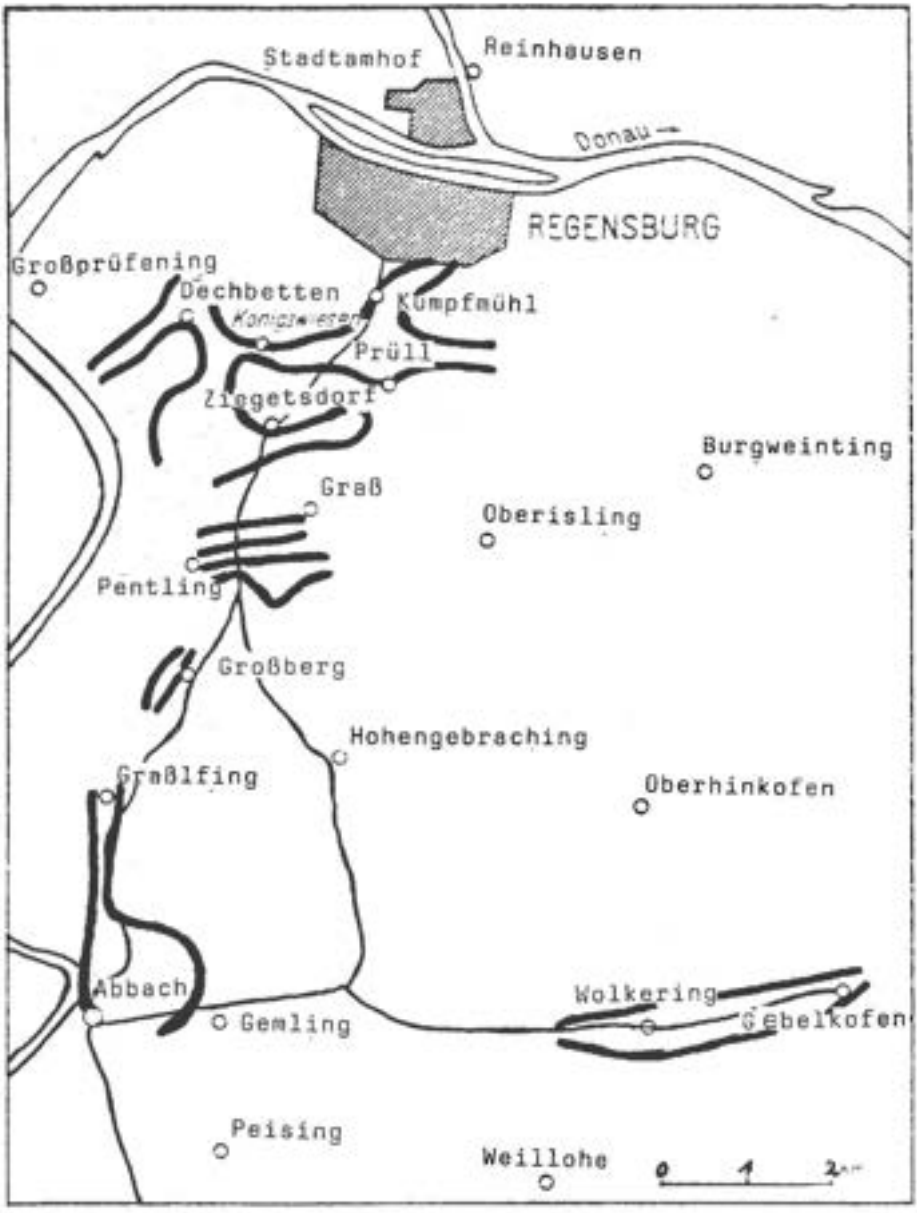
Das schwarze breite Band der Braunkohlenlagerstätten ist deutlich zu erkennen. Infolge von Verwerfungen befinden sich die Lagerstätten in unterschiedlichen Tiefen. Im Talbereich der Donau fehlt die Braunkohle.
Seit der Jahrhundertwende ist das ehemalige Braunkohlengebiet größtenteils ausgebeutet. Noch vorhandene Reste an Braunkohle sind nicht überall für einen Abbau rentabel. Die Verwerfung am Rande des Braunkohlengebietes „Kohlenschächte" auf Höhe der Bundesstraße 16 setzte dem weiteren Abbau ein Ende.

Spiritus aus Kartoffeln in landwirtschaftlichen Betrieben) stellten sich auf die Befeuerung durch Rohkohle um.
Das Kalk- und Zementwerk bei Alkofen-Lengfeld wurde bis in die Mitte der zwanziger Jahre mit Kapfelberger Braunkohle beheizt.

Braunkohlenlagerstätten der engeren Heimat

In der Oberpfalz war die Braunkohle erst relativ spät entdeckt worden.Der bayerische Berg- und Münzrat Mathias von Flurl erwähnt dies in seiner „ Beschreibung der Gebirge von Baiern und der oberen Pfalz" (erschienen 1792). Erst in der Ergänzung zu seinen Abhandlungen im Jahre 1805 geht er auf die Braunkohlenvorkommen bei Abbach ein.
Man wußte schon seit längerer Zeit, daß in der Gegend südlich von Regensburg Braunkohlenvorkommen in abbaulohnender Mächtigkeit vorhanden sind. In den Jahren 1845/46 wurden hier die ersten Braunkohlenfelder verliehen.
Mit der zunehmenden Industriealisierung um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde immer mehr Eisen benötigt. Da es im waldreichen Bayern bis zu dieser Zeit genügend Holz und Holzkohle gab, blieb die Braunkohle zunächst unbeachtet.
Bei zunehmendem Energiebedarf wurde auch die Braunkohle eingesetzt. Allerdings hatte die heimische Braunkohle eine große Konkurrenz aus Zwickau und in der böhmische Braunkohle, die sich hervorragend als Vergasungsbrennstoff eignete. Mit der Eröffnung der Eisenbahnlinie Nürnberg - Regensburg wurde auch der Kohlentransport rentabler.
Hinzu kam noch, daß die heimische Braunkohle erst nach vorheriger Trocknung verwendet werden konnte und kaum 2 000 Wärmeeinheiten überstieg. Die Absatzschwierigkeiten wurden gemildert, als die Kohle in der elektrischen Energieerzeugung Verwendung fand (Oberpfalzwerk, Bayernwerk).
Der Oberndorfer Söldner Martin Berkammer schreibt in seinen Tagebuchaufzeichnungen, daß im Sommer 1856 der Fabrikbesitzer

Die Braunkohlenvorkommen der Oberpfalz.



Die Braunkohlenablagerung südl. Regensburg

Nikodemus Hofmeier aus Regensburg in der Nähe von Abbach, und zwar im Gebiet bei Kalkofen, ein neues, wie es scheint, sehr reichhaltiges zweites Braunkohlegebiet entdeckt hat. Er schließt seinen Hinweis mit der Bemerkung, daß bereits die gegenwärtige Ausbeutung großen Gewinn verspricht.
Bei Abbach wurden im Jahre 1866 aus den kleinen Gruben und trotz der einfachen Bergwerksanlagen 400 000 Zentner Braunkohle gefördert, eine gewaltige Menge, wenn man bedenkt, daß damals noch kaum Maschinen zum Einsatz kamen.
Nach der Aussage eines Sachverständigen hätte man schon damals mit besseren Einrichtungen jährlich bis zu 2 Millionen Zentner Kohle fördern können.
Die Braunkohlenflöze, die sich von Abbach über Gemling bis nach Wolkering und Gebelkofen erstrecken, liegen nicht in einer einheitlichen Bucht. Bohrungen haben ergeben, daß die Tertiärschichten zahlreiche schmale Mulden und enge Eintiefungen zwischen dem Gestein und dem Bodenfundament auffüllten.
Das Bad Abbacher Kohlenlager erstreckt sich nordwärts in Richtung Graßlfing. Die Probebohrungen haben hier 3 bis 4 m starke Kohlenflöze in einer Tiefe von etwa 30 Metern angetroffen.

Zum Vergleich:
Kumpfmühl: in 2o m Tiefe etwa 4.5 m Kohle
Ziegetsdorfer Höhe: in 2o m Tiefe etwa 4.5 m Kohle
Hölkeringer Mulde bei Pentling: in 13 m Tiefe 6.4 m Kohle (an anderer Stelle 5.5 m Kohle)
Wolkering: in 6 bis 8 m Tiefe 5.2 m Kohle
Gebelkofen: in 6 bis 8 m Tiefe 4 m Kohle

Der Leiter der geologischen Abteilung des Königlichen Oberbergamtes München berichtet im Jahre 1911, daß fast das gesamte Gebiet, ausgenommen einige kleinere Grubenfelder mit einer Fläche von etwa 8 000 ha, zu einem einzigen Bergwerkseigentum vereinigt wurde, das aus den Feldern des damals bereits verstorbenen Bergwerksdirektors Oertel aus München bestand.
Es handelte sich um die Hedwigszeche, Glückauf bei Hölkering, Glückauf, Lena-Zeche und die Louisen-Zechen Nr. I bis VII. Die

genannten Felder sind zur damaligen Zeit im Besitz der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hüttenaktiengesellschaft in Differdingen (1911)
Nach dem Bericht des Regensburger Anzeigers vom 29. August 1908 hatte man sogar die Einrichtung einer elektrischen Überlandzentrale ins Auge gefaßt.
Aus schriftlichen Aufzeichnungen sind uns aus dem Jahre 1911 folgende verliehene Braunkohlenfelder der jüngeren Braunkohle aus Abbach und Umgebung bekannt:

Name der Braunkohlenzeche	Gemeinde
Friederike	Abbach
Henriette	Abbach
Joseph	Abbach
Regina	Abbach
Glückauf	Graß, Ziegetsdorf, Pentling
Glückaufzeche	Pentling, Ziegetsdorf,Hohengebraching
Hedwigszeche	Dechbetten, Graß, Prüll, Ziegetsdorf, Hohengebraching, Neudorf, Oberisling, Pentling
Lena-Zeche	Graßlfing
Louisen-Zechen	Abbach, Oberndorf, Hohengebraching, Graßlfing, Poign, Peising, Weillohe, Gebelkofen, Wolkering,Thalmassing, Prüll, Oberisling, Großberg, Graß, Köfering, Neudorf

Nach den Angaben des Bergamtes Amberg betrug die Förderung aus den 14 Oberpfälzer Gruben einschließlich des niederbayerischen Abbach im Jahre 1866 1 110 739 Zollzentner.
Gegen Ende der siebziger Jahre gab es nur zwei Gruben in Sauforst und Abbach (Lena-Zeche): Gesamtförderung 3 200 Tonnen pro Jahr im Werte von 4.00 bis 4.34 Mark pro Tonne Braunkohle.
Die Aufgabe vieler Zechen deutete damit ein absehbares Ende der Braunkohlenförderung an.

Der Abbau der Braunkohle im Gebiet der Kohlenschächte

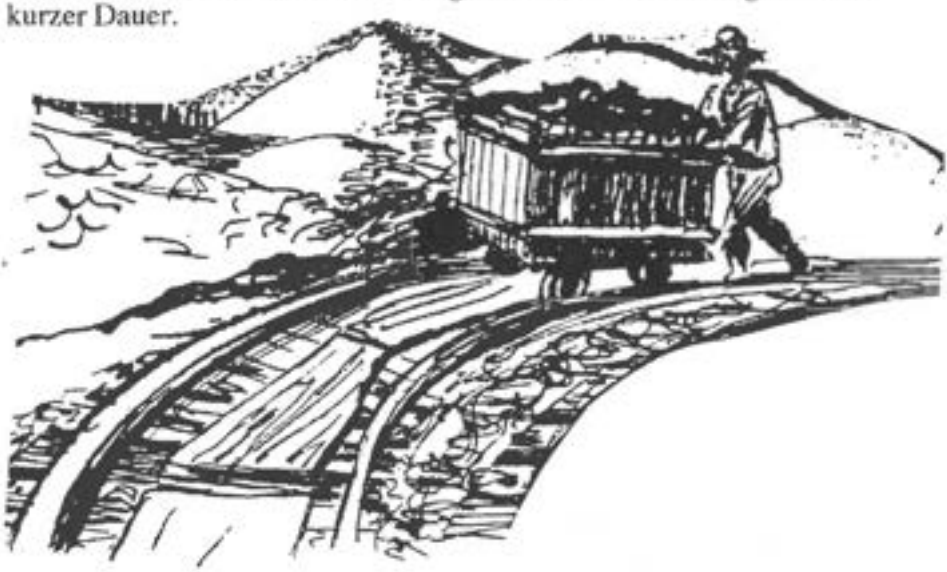
Nur wenige Bad Abbacher Bewohner erinnern sich aus Erzählungen an den Braunkohlenabbau in den Kohlenschächten.
Der Abbau begann um das Jahr 1843 und wurde vor der Jahrhundertwende wieder eingestellt. Die Abbaugebiete erstreckten sich im Süden vom Lugerbach über das Baugebiet „Am Kohlenschacht" bis zum Kalkofen. Das Abbaugebiet der Zeche Lena lag nördlich von Hochstetten in Richtung Graßlfing.
Im südlichen Bereich wurde die Braunkohle im Tagebau gewonnen. Dabei wurde die Erde bis zu den Kohlenflözen abgetragen und der Abbraum zu Halden aufgetürmt. Die Kohlenflöze lagen hier nur in etwa 3 m Tiefe.
Bei Aushubarbeiten bzw. beim Geländeaustausch für die Sporthalle, die Hauptschule und das Seniorenwohnheim stieß man auf die 40 bis 60 cm mächtigen Kohlenlager.
Ähnlich wie bei der Torfgewinnung arbeitete man in mehreren Abbauschichten. Um sich die Arbeiten zu erleichtern, wurden beim Abbau Brücken aus Holz errichtet, über die dann der Abraum und später die Kohle von Ebene zu Ebene hochgeschaufelt wurden.
In regenreichen Jahreszeiten, aber auch in größerer Tiefe staute sich das Wasser, so daß der Abbau der Kohle immer wieder eingestellt werden mußte.
Mit Hilfe von einfachen Handpumpen wurde das Wasser abgesaugt. Auch in den Schachtanlagen kam es immer wieder zu Wassereinbrüchen und erschwerte die Arbeit. Diese unterirdischen Grundwasserbewegungen sind heute noch deutlich festzustellen. Sie ziehen sich vom Kühberg über das Baugebiet „Am Kohlenschacht" in Richtung des Kindergartens an der Regensburger Straße.
Nach der Ausbeutung der Kohle wurde das Gelände wieder zugefüllt und landwirtschaftlich genutzt.
Allerdings lassen die noch vorhandenen und völlig intakten Braunkohlenflöze, wie sie beim Bau der Hauptschule, der Sporthalle und des Seniorenwohnheimes sichtbar wurden, darauf schließen, daß der Abbau nicht systematisch und großflächig vorgenommen wurde.
Bei Aushubarbeiten in der Lerchenstraße stieß man ebenfalls auf

Braunkohle von geringer Mächtigkeit.
Möglicherweise entschied auch, welcher Besitzer sein Feldgrundstück zum Abbau zur Verfügung stellte.
Ein einheitliches Bild, wo Kohle entnommen wurde, ist aufgrund der fehlenden Unterlagen und Aufzeichnungen nicht zu erstellen.

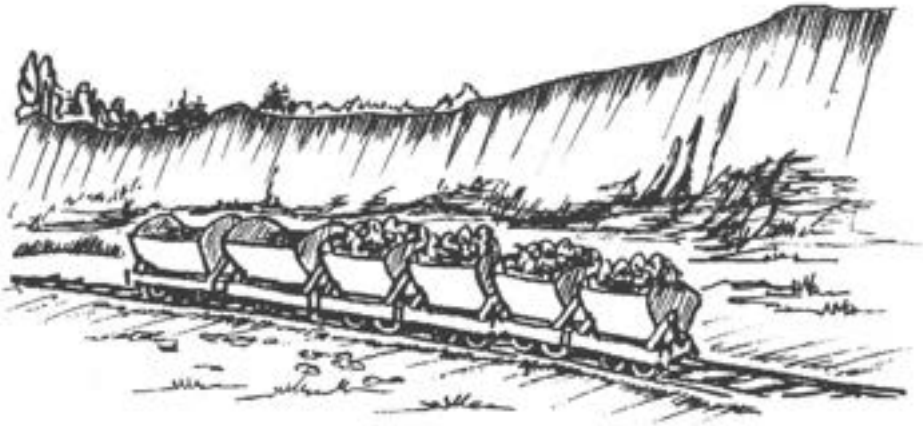
Braunkohlengewinnung im Tagebau. Die Kohlenflöze lagen nur wenige Meter unter der Deckschicht.

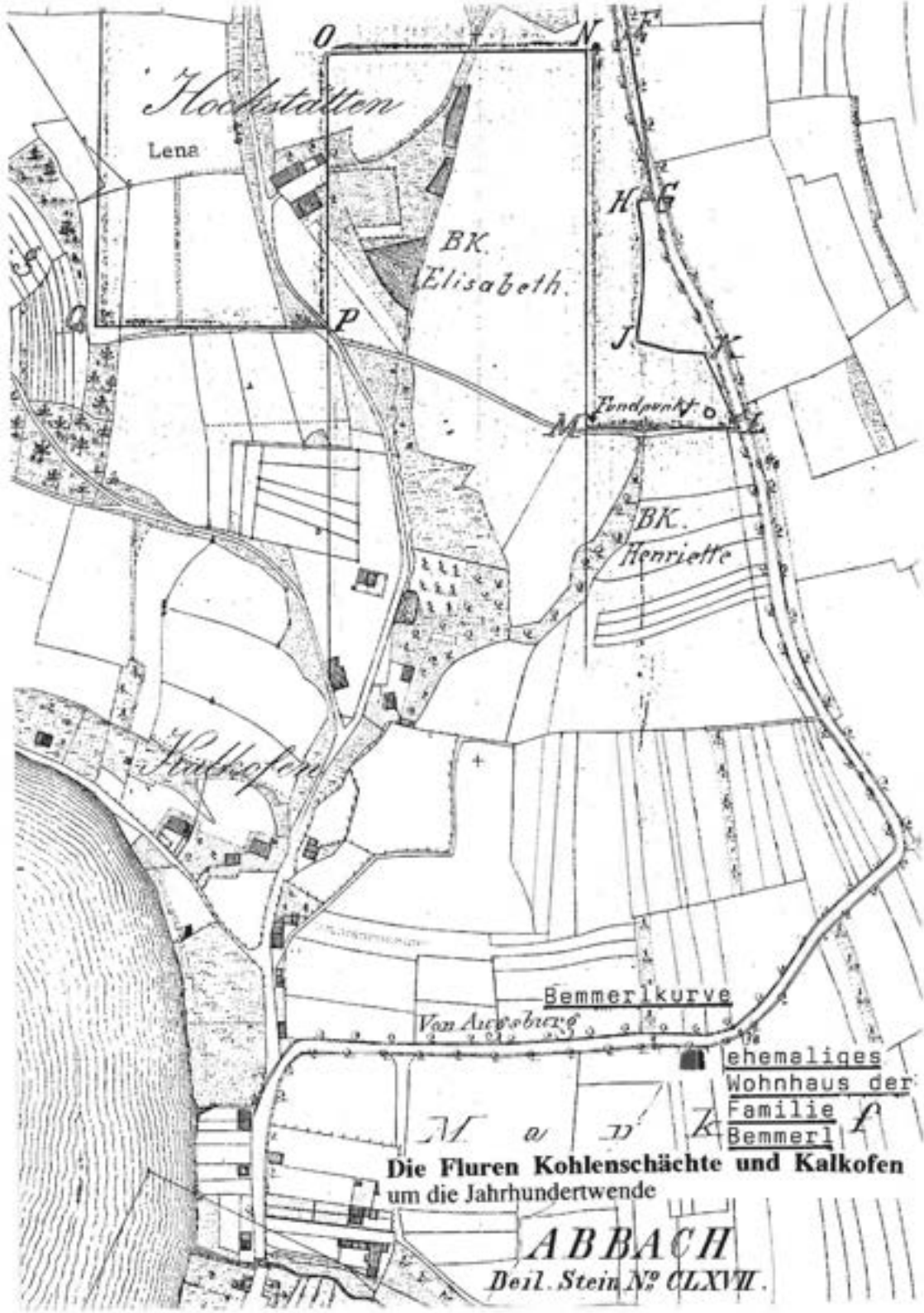
An der Abbaustelle wurden Schienenstränge gelegt, über die die Rohkohle auf Rollwagen (Loren) zum nächsten Lagerplatz transportiert werden konnte und einige Zeit trocknete.
Josef Diermeier aus der Kochstraße erinnert sich noch, daß sein Vater als siebenjähriger Bub dem Großvater, der als Bergmann tätig war, die Brotzeit in die Kohlenschächte bringen mußte.

Fritz Angrüner berichtet im Abbacher Heimatbuch, daß vor mehreren Jahrzehnten ein Arbeiter beim Schlagen eines Brunnens durch das Einatmen von Kohlengasen tödlich verunglückte. Er hatte in mehreren Metern Tiefe ohne Gasmaske gearbeitet.
Die Tätigkeit im Braunkohlenabbau brachte der Bevölkerung von Abbach Arbeit und Brot. Allerdings war der Aufschwung nur von kurzer Dauer.

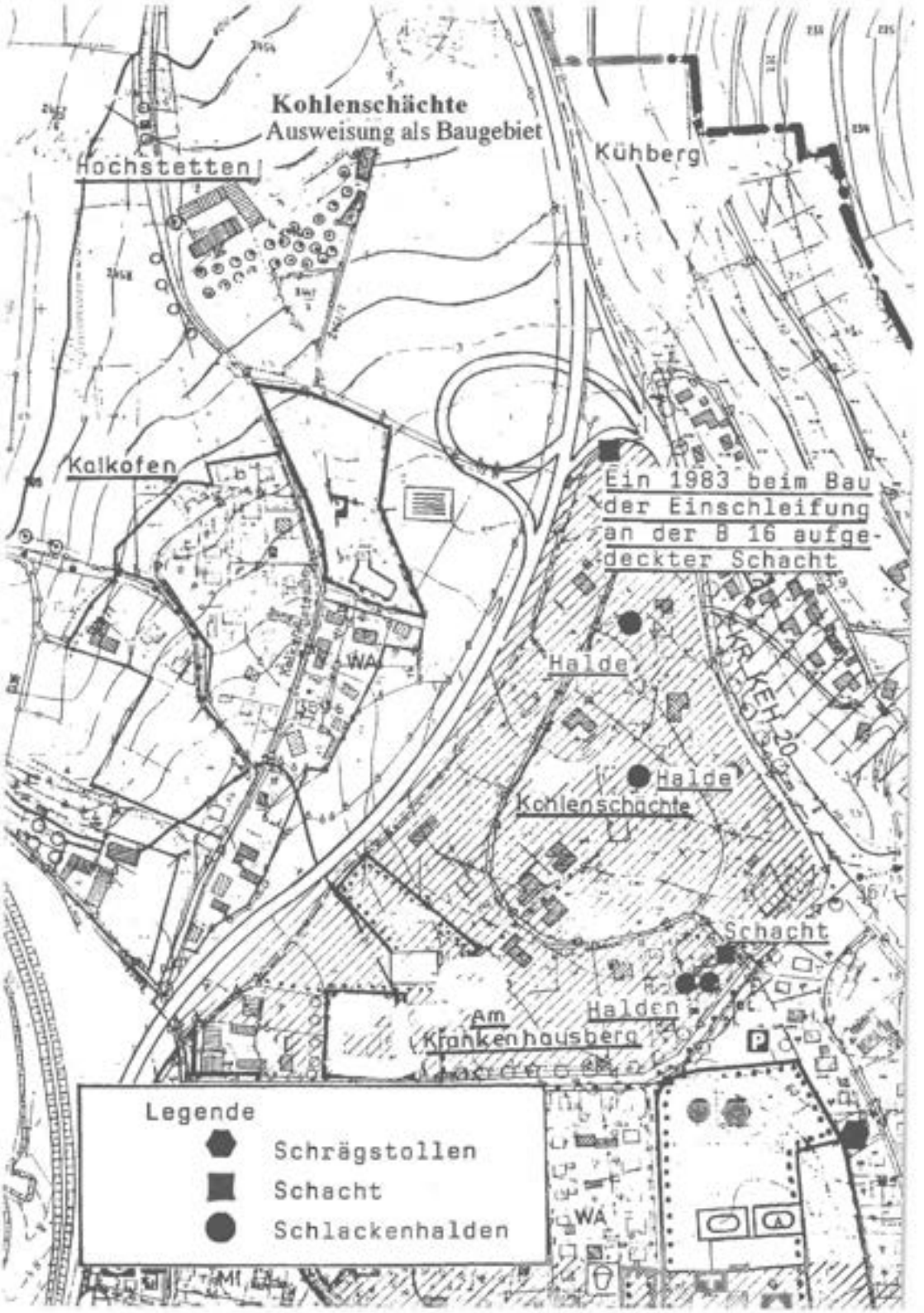


Abtransport der noch nassen Rohkohle mit Loren.





Die Fluren Kohlenschächte und Kalkofen
um die Jahrhundertwende


Kohlenschächte
Ausweisung als Baugebiet
Hochstetten
Kühberg
Kalkofen
Ein 1983 beim Bau der Einschleifung an der B 16 aufgedeckter Schacht
Halde
Halde
Kohlenschächte
Schacht
Halden
Am Krankenhausberg
WA
WA
MI
Legende
Schrägstollen
Schacht
Schlackenhalden

Das Foto zeigt das Gebiet der Kohlenschächte nach der Verlegung der Bundesstraße 16 aus dem Ort Bad Abbach
Die Regensburger Straße ist in ihrem Verlauf mit den Baumreihen deutlich zu erkennen. Im Vordergrund befindet sich das Baugebiet Ziegelfeld mit den Gemeindehäusern.
In dem künftigen Baugebiet „Am Kohlenschacht" sind die mit Sträuchern bewachsenen Schlackenhalden deutlich zu erkennen. Als einziges Wohnhaus befand sich das Haus der Familie Höing bereits in den Kohlenschächten.
Im Bildhintergrund der Kühberg, der in den achtziger Jahren als weiteres Baugebiet erschlossen wurde.

Das Baugebiet „Am Kohlenschacht"

Bis in die sechziger Jahre war die Gebiete der Kohlenschächte landwirtschaftlich genutzt.
Zwischen den Feldern waren noch einige Erdhügel zu sehen, die aus dem Aushubmaterial der Schachtanlagen bestanden. Die mit Erde vermischte Braunkohle war zu Halden aufgetürmt worden. Bis zur Bebauung zu Anfang der siebziger Jahre gab es noch drei Haldenhügel.
In deren Nähe befanden sich die Schächte. Als der Untertagebau aufgegeben wurde, deckte man die Schachtanlagen einfach mit Balken ab und füllte Erde darüber. Diese „schwarze Erde" war aber nur wenig fruchtbar, die Halden selbst spärlich mit Sträuchern und Pflanzen bewachsen, boten aber ein Paradies für Vögel und Kleintiere.
Nach der Einteilung in Bauparzellen mußten die neuen Bauherren selbst sorgen, was mit dem Material der Halden geschehen sollte. Meist wurden sie mit Planierraupen verebnet und füllten die Gärten auf. Allerdings stellte sich bald heraus, daß diese schwarze Erde recht locker, aber wenig fruchtbar war. Neben den beiden Halden im südlichen Bereich der Kohlenschächte, befand sich eine weitere in der Mitte des Baugebietes. Sie wurde nicht völlig abgetragen und ist heute noch auf dem Flurstück Nr. 57 zu erkennen. Bis nach dem 1. Weltkrieg soll es noch mehrere Aushubhalden gegeben haben.
Der Landwirt Schmidbauer, der selbst Grundstücke im Gebiet der Kohlenschächte hatte, berichtet, daß man das Haldenmaterial regelmäßig abtransportierte, um damit die tief eingefahrenen und vom Wasser ausgeschwemmten Feld- und Waldwege aufzufüllen.
Auch auf der Höhe des Grundstückes der Familie Raith befand sich früher eine weitere Halde.
Die Schlackenhaufen im Bereich des heutigen Sportplatzes waren relativ klein und störten bei der Feldbestellung.
Die Familie Stockmeier legten in den Kohlenschächten einen Garten an. Zur Bewässerung grub man einen Brunnen, der das notwendige Wasser zum Gießen lieferte.
An der Regensburger Straße befand sich das kleine Anwesen der

Familie Bemmerl in der Nähe der Bushaltestelle beim sogenannten Ardeleanparkplatz. Die Bad Abbacher Bürger sprechen heute noch von der „Bemmerlkurve", wenn sie die leichte Straßenbiegung vor der Einfahrt in das Wohngebiet „Am Kohlenschacht" bezeichnen wollen.
Im Besitz der Familie Xaver Bemmerl befand sich sich bis vor kurzem ein Bild aus der Zeit des Kohlenabbaues. Das recht aufschlußreiche Foto zeigt den damaligen Kooperator von Bad Abbach, wie er eine mit Braunkohle voll beladene Lore aus einem Schrägstollen schiebt, das Bild wurde auf Höhe des heutigen Sportplatzes aufgenommen. Die gesamte Zechenbelegschaft stellte sich mit dem Geistlichen dem Fotografen. Trotz intensiver Suche konnte Herr Bemmerl das heute dokumentarische Bild nicht mehr auffinden. Vor der Familie Bemmerl besaß die Familie Leibl dieses Haus.
Das nur aus drei Räumen bestehende Haus wurde 1939 abgerissen. Das gesamte Abbruchmaterial kippte man in den in unmittelbarer Nähe befindlichen Brunnen.
Herrn Xaver Bemmerl ist nicht bekannt, wann dieses Haus errichtet worden war. Die Lage an der Regensburger Straße und die Nähe zu den Schachtanlagen lassen vermuten, daß dieses Haus mit dem Bergbau in Verbindung stand. Es könnte als Büro, Lagerraum oder zur Aufbewahrung von Arbeitsgeräten gedient haben. Zudem waren die Zimmer offen und ohne Türen.
Ende der siebziger Jahre stürzte im Gartengrundstück der Familie Wolfgang Scholz in der Dr. Franz-Schmitz-Straße Nr.17 die Erde ein. Es handelte sich wahrscheinlich um einen Schrägstollen. Zu dem Einsturz kam es, als Herr Scholz versuchte, die Maulwurfshügel mit Wasser im Garten auszuschwemmen. Plötzlich sackte die Erde ab. Ein etwa 3 Meter tiefes Loch tat sich auf.
Die nach unten sich glockenförmig erweiternde Öffnung hatte eine lichte Weite von einem Meter. Bis etwa 5 m führte der Schacht schräg weiter in Richtung Sportplatz. Herr Scholz versuchte zwar. eine Lagebestimmung vorzunehmen, sah aber wegen der akuten weiteren Einsturzgefahr davon ab.
Die Öffnung wurde mit Sand und Kies aufgefüllt und mit Erde überdeckt.
Beim Bau des Schwimmbades vermutete man ebenfalls das Vorhandensein von Schächten. Beim Erdaushub stieß man auf

zahlreiche Balken, wie sie beim Bau der Schachtanlagen verwendet worden waren. Ein Schacht wurde allerdings nicht gefunden.
Ältere Bad Abbacher Bürger erinnern sich noch an eine Holzhütte, die im Bereich des heutigen Schwimmbades stand. Sie dürfte in der Nähe eines Schachtes gestanden haben und als Geräte- oder Aufenthaltssraum gedient haben.
Da beim Braunkohlenabbau keine genauen Aufzeichnungen gemacht wurden, gerieten die Örtlichkeiten bald wieder in Vergessenheit.
Um der gesteigerten Nachfrage nach Bauland nachzukommen, entschloß sich die Marktgemeinde Bad Abbach, auch die Gebiete Kalkofen und Kohlenschächte als Bauland auszuweisen.
Anfragen bei der Bergämtern München und Amberg ergaben keine Hinweise, ob einer Wohnbebauung zustimmt werden könnte. Zudem sind die Unterlagen der Oberbergamtes München seit dem 2. Weltkrieg verschollen.
Die Bergämter sicherten sich gegen eventuell auftretende Schäden insoweit ab, daß die Bauherren erklären mußten, keine Regreßansprüche zu stellen, sollte sich herausstellen, daß durch den ehemaligen Braunkohlenabbau an den Häusern Schäden entstehen würden.
Auch dem Bergamt Amberg ist nicht bekannt, wie die Abbacher Braunkohlengruben nach der Stillegung abgesichert wurden.
Wie Bergdirektor Moll mitteilte, war es üblich, daß die Schächte (= vertikale Grubenbaue) mit Nebengestein verfüllt wurden, während die Stollen (= horizontale Grubenbaue) im wesentlichen offen blieben.
Allerdings dürfte 100 Jahre nach der Einstellung des Bergbaubetriebes die Absetzbewegung abgeklungen sein. Aus Sicherheitsgründen hätte die Aufsichtsbehörde darauf dringen müssen, daß einzelne Probebohrungen durchgeführt würden, die Aufschluß über die Beschaffenheit der aufgelassenen Gruben gegeben hätten.
Man wußte in etwa, wie tief die Stollen und Strebe gelagert waren. Zudem gibt es im Bergamt Amberg eine Reihe von Unterlagen, die nicht angefordert und ausgewertet worden waren. Allerdings wird bei jedem Hausbau bis zu 2.5 m Tiefe Aushubmaterial entnommen, was wiederum das Gewicht eines Hauses relativiert.

Die Einstiegsschächte

In den Jahren 1982/83 wurde am Abbacher Berg die Straßeneinschleifung von der Bundesstraße 16 zum Markt Bad Abbach erstellt.
Bei einer der Probebohrungen an der Einmündung der Kreisstraße in die Bundesstraße stieß man bei etwas mehr als 30 m Tiefe auf Braunkohle. Leider wurde die Bohrung nicht weitergeführt, um die Mächtigkeit des Kohleflözes feststellen zu können.
Bei der Fertigstellung der Unterführung im Herbst 1983 wurde unerwartet ein Einstiegsschacht freigelegt.Da die Firma die Arbeiten nicht unterbrechen wollte, lag der Schacht nur einen Tag offen zugänglich da.
Da ich zufällig an die Baustelle kam, konnte ich mir ein recht genaues Bild eines solchen Einstiegsschachtes machen. Der Schacht war mit Balken abgedeckt worden und darüber die Erde verebnet. Nach dem Abheben der Erde durch die Planierraupe bot sich folgendes Bild:
Der Schacht hatte noch eine Tiefe von 25 bis 30 Metern, war aber durch die Planierarbeiten teilweise verschüttet. Die Schachtwände waren noch völlig intakt erhalten. Die Wände waren nach außen mit Balken abgestützt, die Enden so ineinander verzapft, daß sie ein Höchstmaß an Stabilität ergaben. Die nach innen halbrunden Bohlen zeigten mit der glatten Fläche nach außen.
Der Durchmesser des Schachtes betrug in der Länge 2.5 m, in der Breite 1 m. Der Ein- und Ausstieg wurde durch eine Holzleiter ermöglicht, die ebenfalls noch vorhanden und mit Nägeln an den Außenbohlen befestigt war. Die Sprossen, einfache Dachlatten, waren durch die etwa 10 cm starken, durchbohrten Holme gesteckt. Einige Bohlen und einen Teil der Leiter konnte ich sicherstellen.
Der Bau der Schachtanlage dürfte ähnlich wie das Schlagen eines Brunnens vorgenommen worden sein. Mit fortschreitender Tiefe setzte man die in sich verzapften Wandbohlen ein, um den Schacht nicht einstürzen zu lassen.

Der Einstieg in
die Kohlenschächte
geschah mit Hilfe von
Leitern.
Diese Holzleitern wurden an den Balkenwänden der Schächte angenagelt.
Die Holme der Leitern
bestanden aus etwa 1o
Zentimeter starken
Balken.
Die Sprossen wurden
in die durchbohrten Holme
eingesetzt oder einfach
aufgenagelt.
Sowohl die Wandbohlen,
als auch die Leiter waren
in dem 1983 bei der Einschleifung zur B 16
aufgedeckten Schacht noch
recht gut erhalten.
Der Schacht war mit
Balken abgedeckt und mit
Erde überfüllt worden.

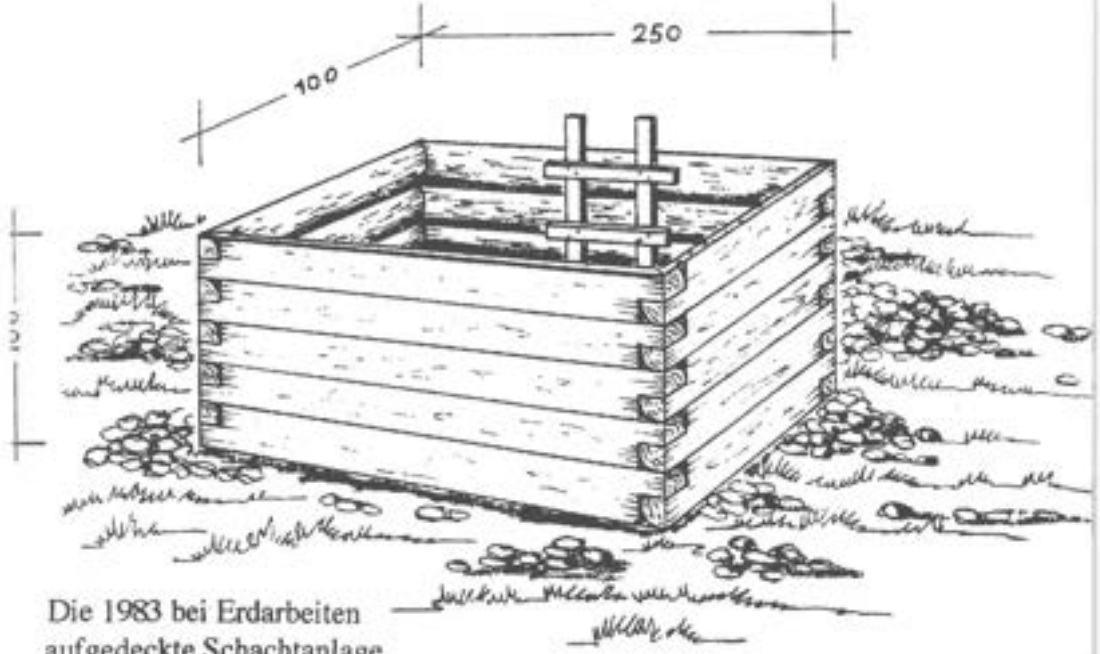
Ausmaße des Schachtes:
25o cm lang
100 cm breit

Wahrscheinlich handelte
es sich um einen kleineren Nebenchacht, nicht um
einen der Hauptschächte.

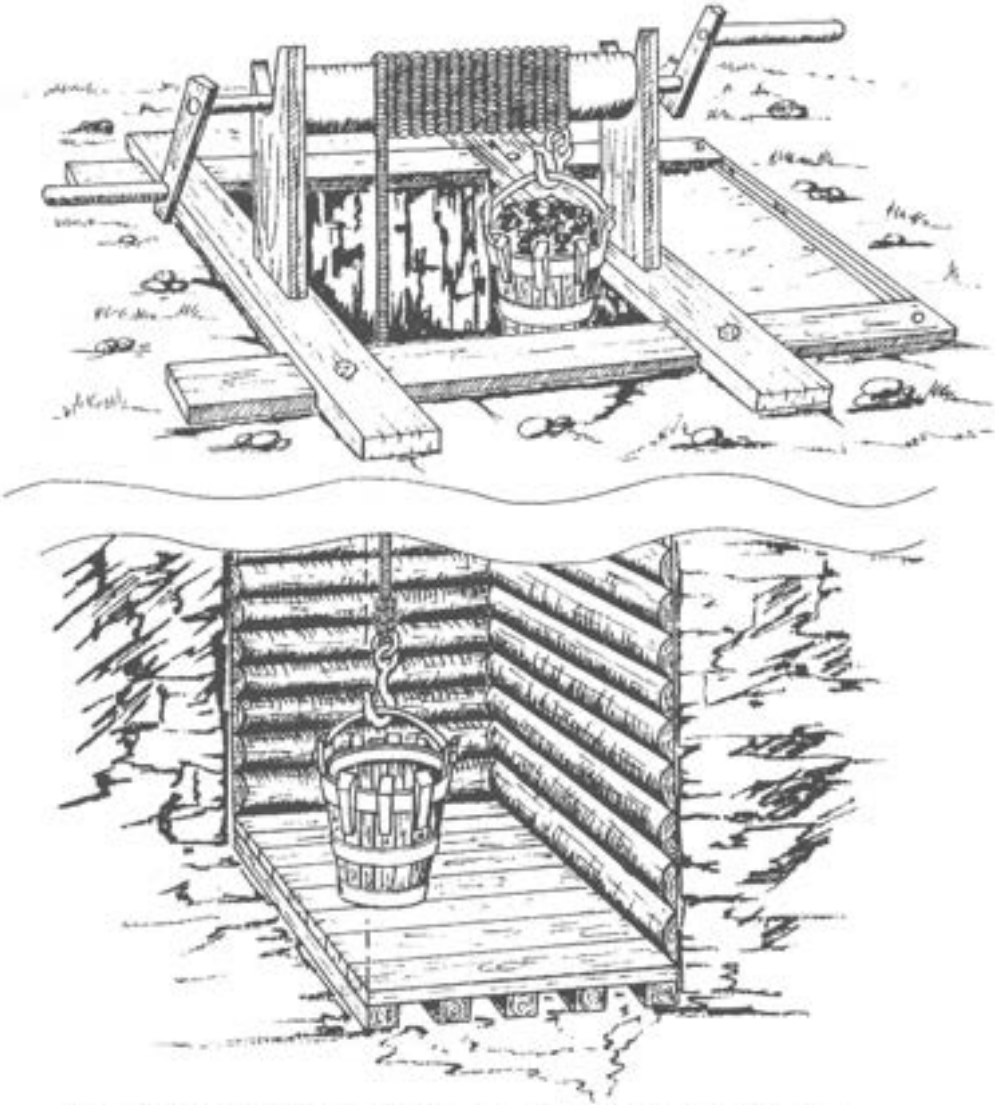
Der Hauptschacht

Bei den Aushubarbeiten für den Kellerbereich im südlichen Teil des Baugebietes Kohlenschächte stieß ein Bauherr Mitte der siebziger Jahre auf einen der Hauptschächte.
Um die Bodenplatte im Kellerbereich zu stabilisieren, mußte ein Teil der Verfüllung dieses Hauptschachtes ausgebaggert und neu verfestigt werden.
Dabei stieß man in etwa acht Meter Tiefe auf zwei Stollen, die zum Hauptschacht hin- bzw. von ihm wegführten. Eine genaue Messung konnte nicht vorgenommen werden, da sich die Stollen relativ schnell mit Wasser füllten.
Die etwa 2 m hohen Stollen waren mit Grubenholz abgestützt, das Holz selbst noch in gutem Zustand. Es fiel auf, daß die Stollen zum Hauptschacht hin leicht anstiegen.
Der Hauptschacht selbst wies eine lichte Weite von etwa 5 Metern auf und war fast quadratisch angelegt. Rundhölzer mit einer Stärke von gut 2o cm stützten die Schachtanlage nach außen ab, um eine Einsturzgefahr zu vermeiden.
Die Enden der Grubenhölzer waren eingekerbt und ineinander verzapft. Sie gaben der Schachtanlage damit eine hohe Stabilität.
Nach Aufgabe des Bergbaues war der Hauptschacht mit Aushubmatetrial zugefüllt worden. Die Stollen blieben frei und konnten sich mit Wasser füllen.
Die recht stabile Ausführung des Hauptschachtes läßt den Schluß zu, daß dieser für längere Zeit geplant und auch in Betrieb war. Die Nähe an der Regensburger Straße hatte den Vorteil, daß die Braunkohle gleich an Ort und Stelle gelagert und verkehrsgünstig abtransportiert werden konnte.
Mit den etwa 25 Quadratmetern Grundfläche war am Schachtboden eine relativ große Arbeitsfläche vorhanden.
Als Fördergeräte waren Seilwinden in Gebrauch. Ob auch Flaschenzüge verwendet wurden, konnte nicht nachgewiesen werden.

Am Boden des Hauptschachtes wurde eine sogenannte Bühne errichtet. Dabei wurden Bretter auf einen Balkenrost genagelt. Die dabei entstandene Holzplattform bot ausreichenden Schutz vor der Bodennässe, vor allem dem sich sammelnden Grund- und Regenwasser. Der Hauptschacht war ja nach oben offen.
Die aus den Stollen transportierte Kohle wurde bis zum Einschaufeln in das Fördergeschirr auf der Bühne gelagert.
Die geförderte Kohle konnte in Rollwagen verladen und zum Trocknen abtransportiert werden. Dazu legte man einfache Schienenstränge an, wie sie auch bis in die siebziger Jahre im Oberndorfer Steinbruch in Gebrauch waren.
Aus Gründen der Wetterführung wurden zusätzliche Schächte abgetäuft (Wetterführung = Frischluftversorgung).
Bis etwa 5 m Tiefe förderte man die Kohle im Tagebau. Bei weiterer Tiefe ging man auf Untertagebau über. Man trieb die Stollen schräg in die Erde, bis man auf die Kohlenflöze stieß. Reste eines Schrägstollens sollen auf dem Gelände des Sportplatzes in der Nähe der Grundschule und auf dem Grundstück der Familie Scholz erkennbar gewesen sein. In der Nähe des Schwimmbades vermutete man ebenfalls einen Stollen, der schräg angelegt war.

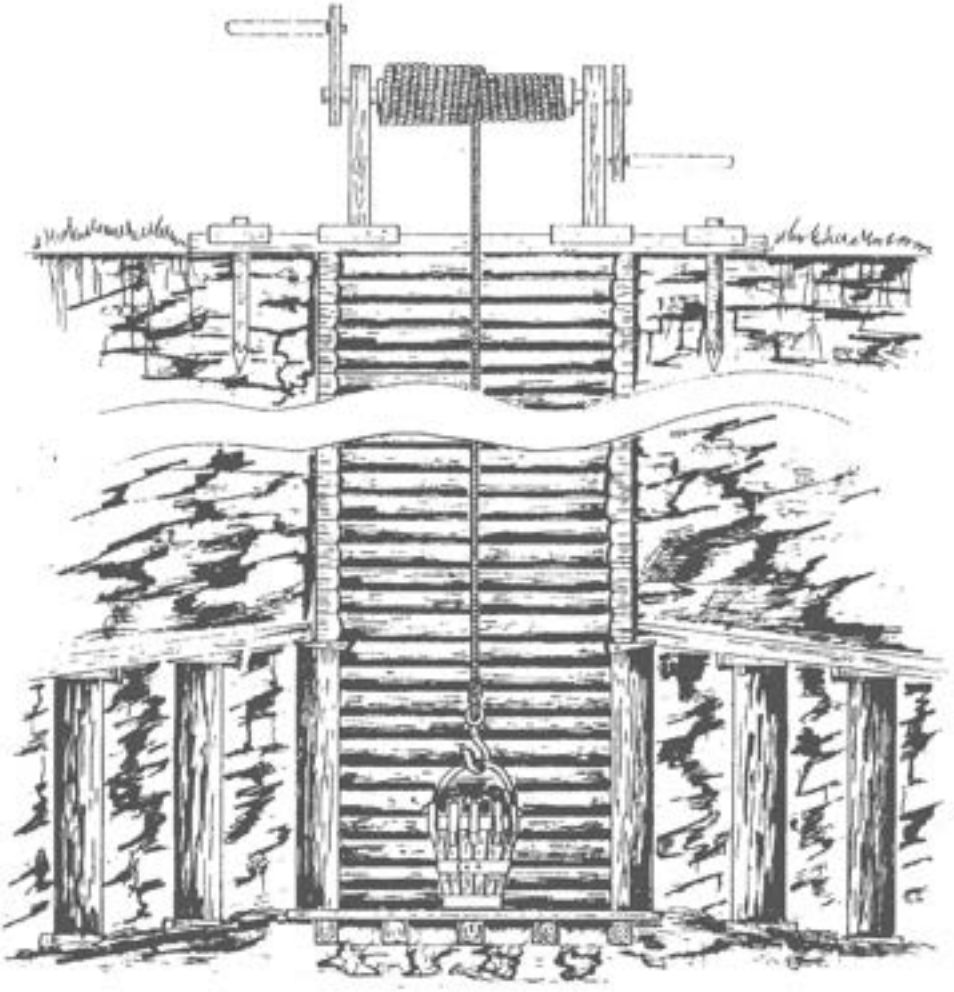


Die 1983 bei Erdarbeiten aufgedeckte Schachtanlage.

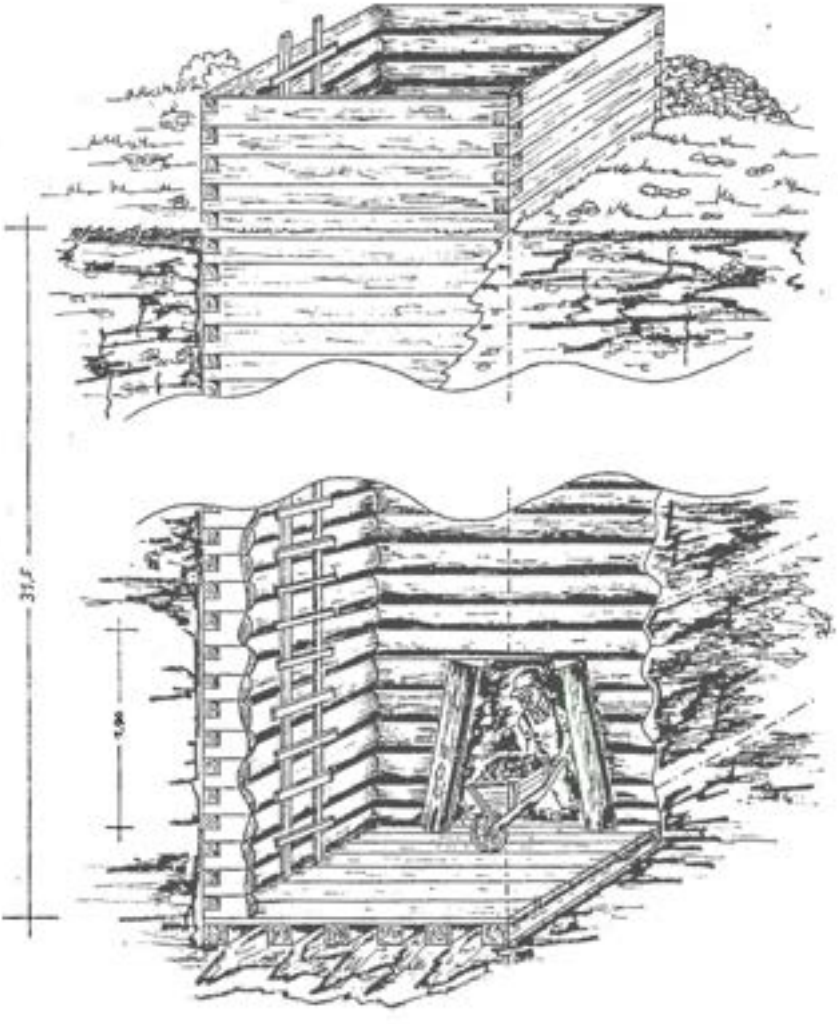


Schachtanlage mit Doppelhaspel und Fördergeschirr

Auf dem aus Brettern bestehenden Bodenrost wurde die noch nasse Rohbraunkohle gelagert, bis sie in das Fördergeschirr geschaufelt und über Tage transportiert wurde.



Häufig waren die Schachtanlagen mit einer Überdachung ausgestattet.
Sie bot Schutz vor Witterungseinflüssen, wie Regen, Schnee und starker Sonneneinstrahlung. Außerdem wurde der Luftstrom verbessert.



Schachtanlage mit Leiter, Stollen und Auskarrer

Bergmann vor Ort

Der Zeichner hat hier die harte Arbeit eines Bergmannes unter Tage eindrucksvoll dargestellt.
Der niedere Streb verläuft in der Lage der Kohlenflöze. Grubenhölzer stützen das Deckgebirge darüber ab. Bei geringer Mächtigkeit der Flöze mußte der Hauer vor Ort seine schwere Arbeit liegend verrichten.

Beim Bau der feuchten, meist nassen Kohle wurden einfache Werkzeuge wie Spaten, Pickel und Schaufel verwendet.
Mit Schubkarren brachten die Bergleute die Kohle aus den Stollen zu den Förderschächten.
Mit Hilfe einer Seilwinde und des Fördergefäßes schaffte man die Kohle über Tage.

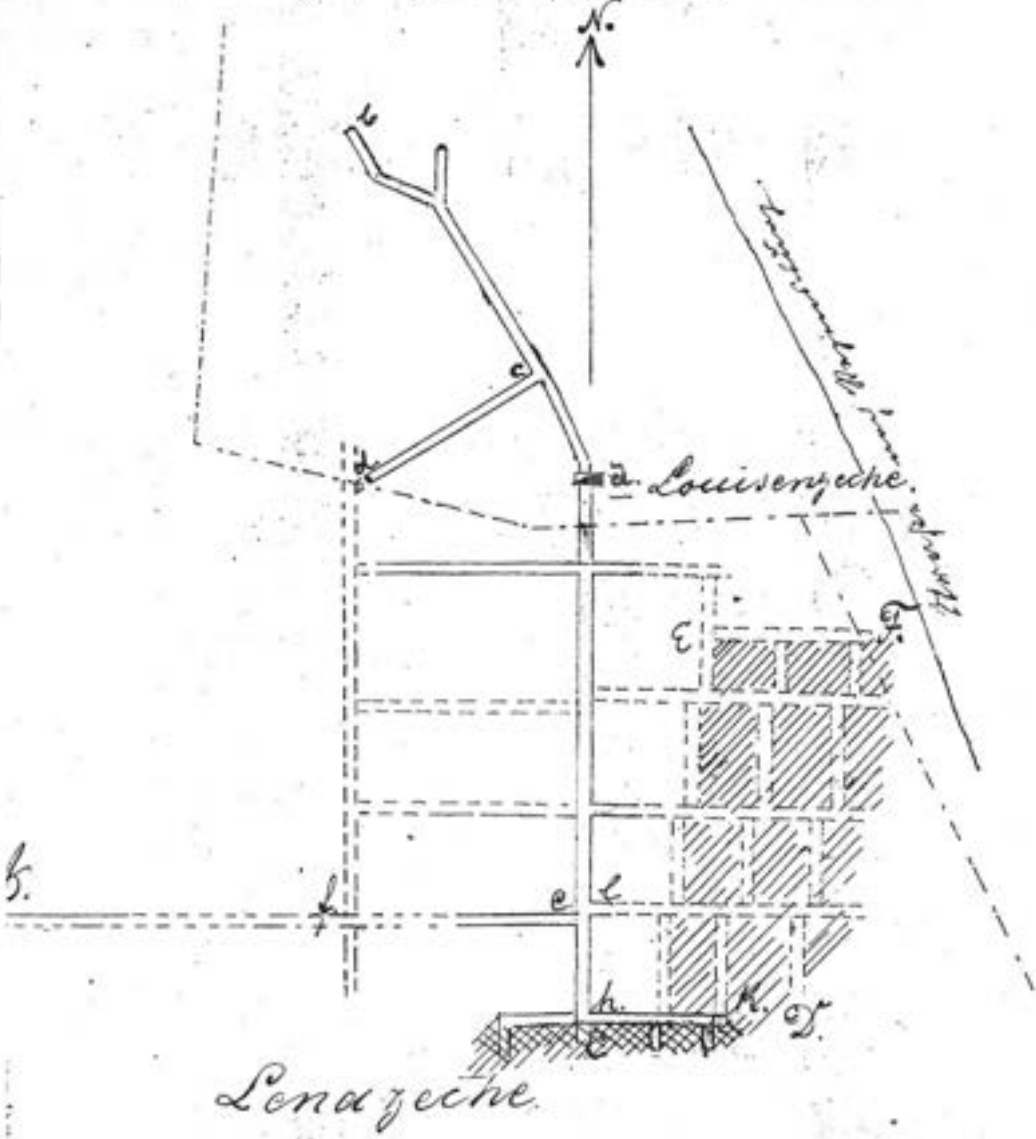
Bergleute bei der Arbeit

Georg Agricola stellte im 16. Jahrhundert die Fördertätigkeit der Bergleute in einem Stich dar.
Der Förderkorb wurde durch Muskelkraft mit Hilfe einer Seilwinde bewegt.
Wie diese Abbildung zeigt, konnte die harte Arbeit durch diese durchdachte Konstruktion erleichtert werden. Während der eine Förderkorb nach oben bewegt wurde, spulte sich die Seilwinde auf der anderen Seite ab und ließ das zweite Fördergeschirr nach unten in den Schacht gleiten.
Die haubenartige Kopfbedeckung reichte als Nackenchutz bis zur Schulter, der Lederlatz über das Gesäß. Diese praktische Kleidung schützte die Bergleute in den feuchten Stollen vor dem herabtropfenden Wasser und dem nachfallenden Erdreich.
Diese Bekleidung der Bergleute war bis in die jüngste Zeit in Gebrauch.

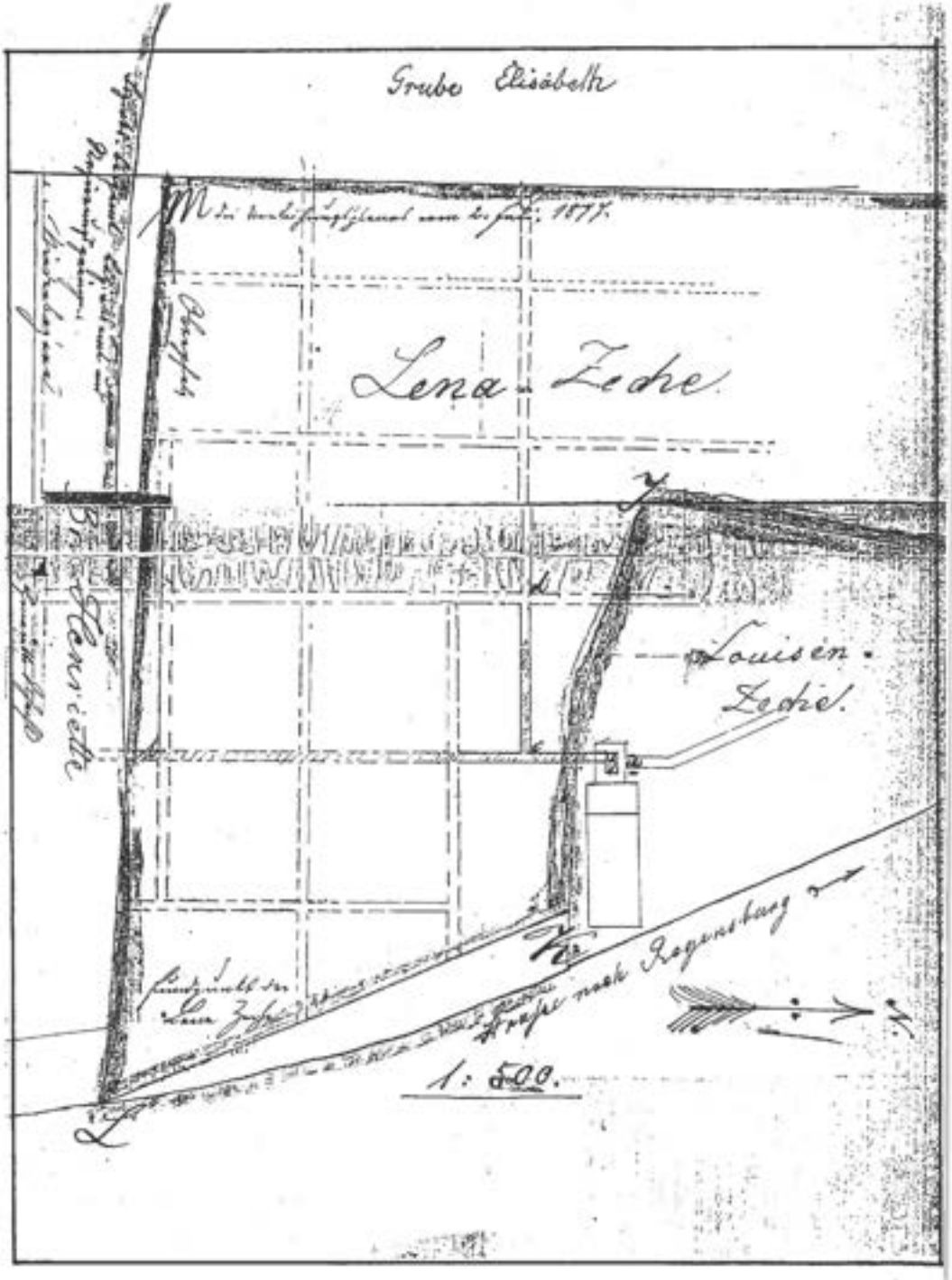
Die Betriebspläne der Abbacher Braunkohlenzechen

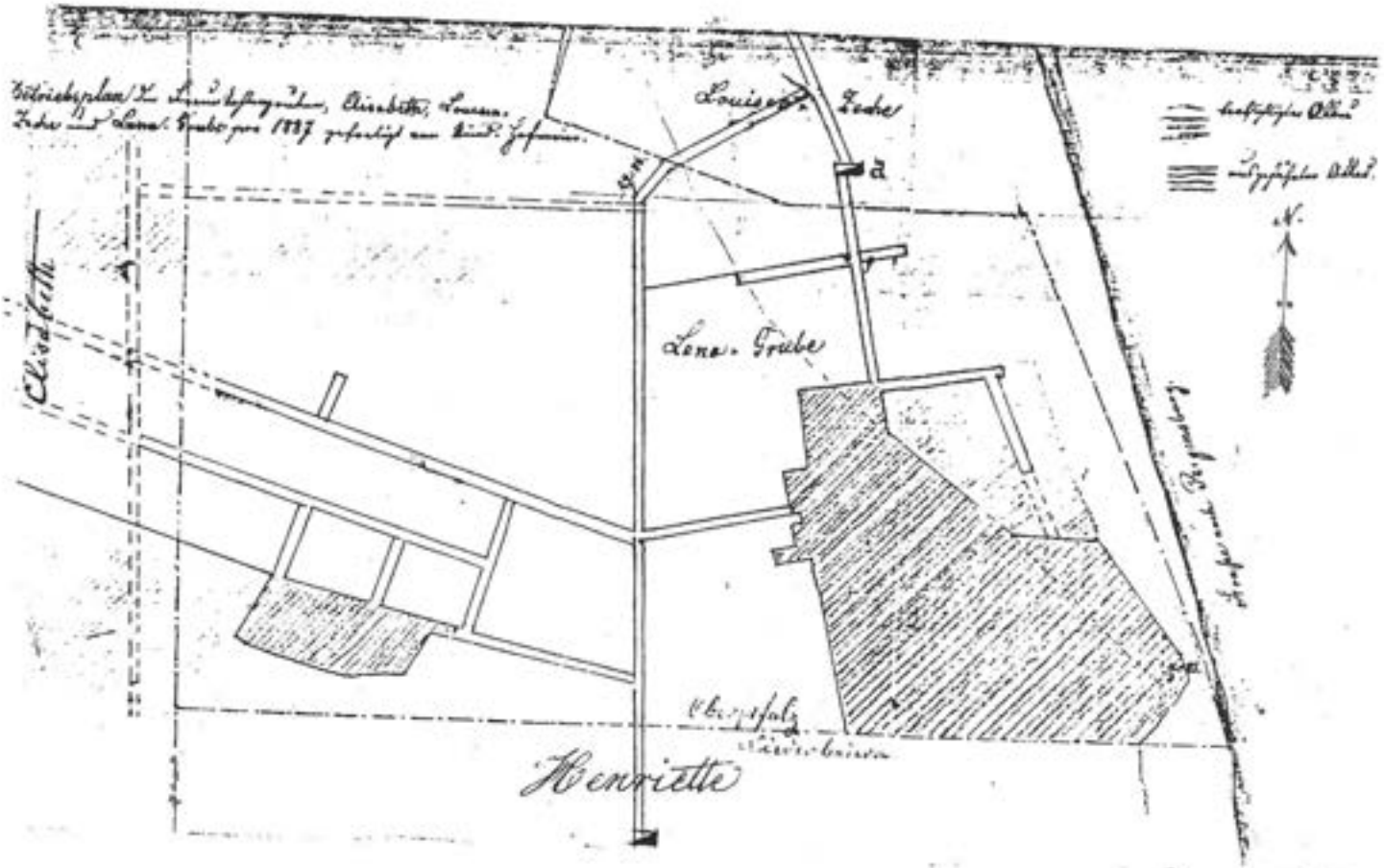
An Betriebsplänen stehen uns leider nur die Zeiträume der Jahre 1877 bis 1890 zur Verfügung, also aus einer Zeit, in der der Braunkohlenabbau wegen Unrentabilität allmählich zu Ende ging. Der größte Teil der Unterlagen bezieht sich auf die Lena-Zeche bei Hochstetten.
Die beiliegende Kartenskizze der Lena-Zeche zeigt die Ausmaße der Braunkohlenabbaugebiete aus dem Jahre 1877
Der gesamte Bereich ist in mehrere Abschnitte eingeteilt, unter denen die Lena-Zeche den größten Anteil hat.Nach Osten schließt sich die Zeche Elisabeth an. Die Louisen-Zeche im Nordosten nannte sich nach der Besitzerin Louise Eltele.
Die im Süden sich erstreckende Henriette-Zeche nannte der Besitzer der Zuckerfabrik Regensburg nach seiner Ehefrau Henriette.
Noch etwas wird sehr deutlich. Die politische Grenze der Oberpfalz reichte mit der Lena-Zeche bis nahe an den Ort Abbach heran.
Mit der Grenze Oberpfalz - Niederbayern wird auch die königliche Bergamtsaufsicht geteilt.
Während die Lena-Zeche sich in der Oberpfalz befindet und dem Königlichen Bergamt Bayreuth unterstellt ist, sind die südlichen in Niederbayern befindlichen unmittelbar angrenzenden Zechen dem Königlichen Oberbergamt München angeschlossen.
In München gingen während des 2. Weltkrieges alle Unterlagen verloren. Erhalten ist uns nur der Schriftwechsel zwischen dem Besitzer der Lena-Zeche , Nikodemus Hofmeier, Tuchfabrikant in Regensburg und dem zuständigen königlichen Bergamt Bayreuth in einer Reihe von Briefen.
Damit können wir uns wenigstens über den Zeitraum der Jahre 1885 bis 1890 der Lena-Zeche ein genaueres Bild machen.
Die Louisen-Zeche und die Lena-Zeche grenzten im Osten an die alte Regensburger Straße und deckten damit im großen und ganzen die Bereiche zwischen Hochstetten und „Am Kohlenschacht" ab.
Wie aus den Schriftwechseln zwischen den Zechenbesitzern und dem Königlichen Bergamt hervorgeht, mußte vor Beginn eines jeden Kalenderjahres, das sich damals noch mit dem Wirtschaftsjahr deckte, ein Betriebsplan vorgelegt werden, den das Königliche Bergamt zu genehmigen hatte.

Betriebs-Plan
der
Lenazeche für das Jahr 1886.



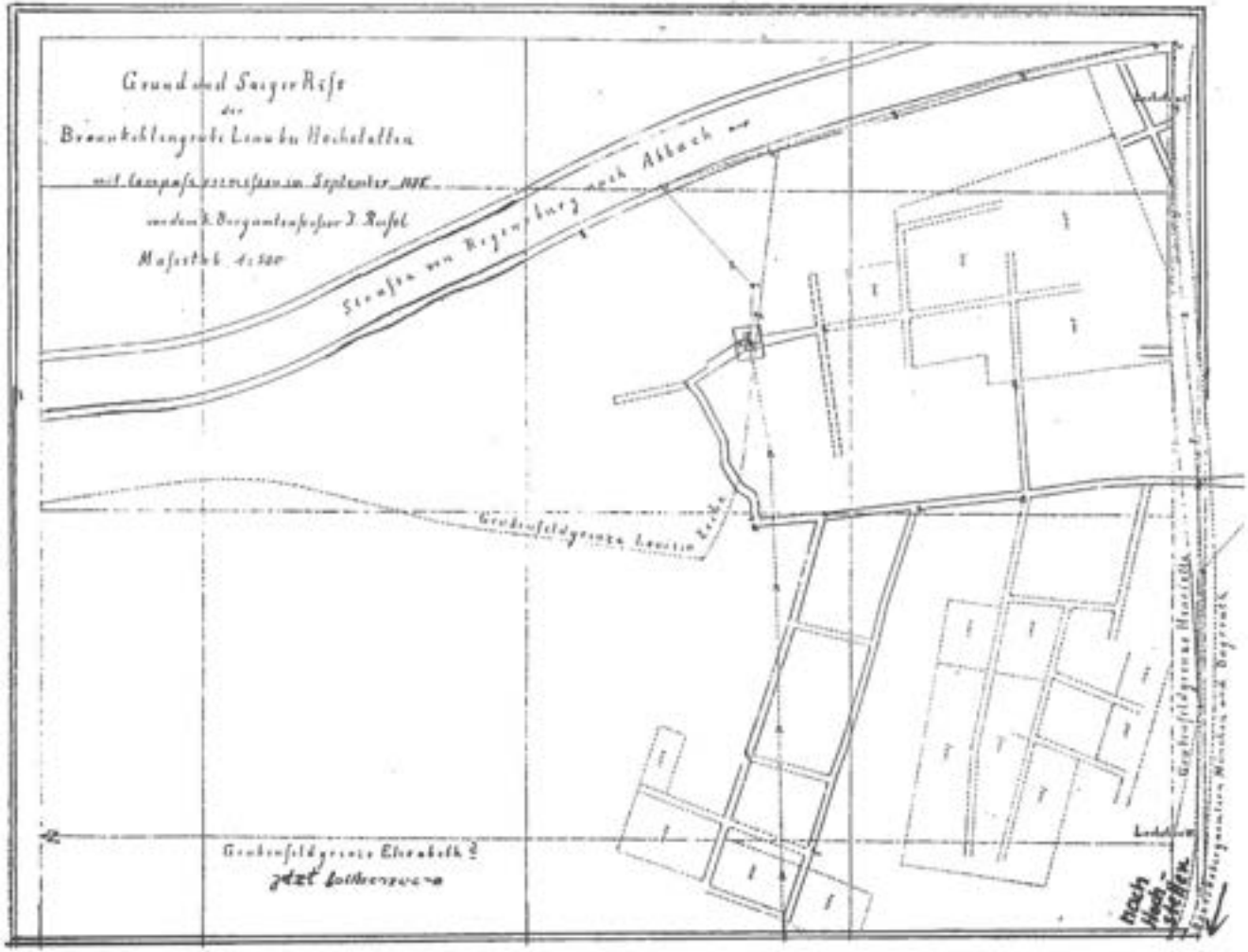
Arbhal Januar 1887.


Grube Elisabeth
Lena Zeche
Louisen-Zeche
Straße nach Regensburg
1: 500.


Louisen Zeche
a
Lena-Grube
Henriette
N

Die Hinweise, Auflagen, die Nichteinhaltung von genehmigten Plänen, Bezugnahmen auf Rechtsvorschriften und sogar Strafandrohungen lassen uns einen gewissen Einblick in den Braunkohlenabbau der Lena-Zeche von Nikodemus Hofmeier gewähren.
Im Betriebsplan für das Jahr 1885 teilt Hofmeier dem Bergamt Bayreuth mit, daß der Schacht der Louisen-Zeche (a im Plan) zur Wetterführung und Wasserableitung des benachbarten Feldes der Lena-Zeche genutzt wird. Gleichzeitig bittet er, auch eine Streckenverbindung vom Schacht a in der Louisen-Zeche zur Zeche Henriette im Süden schaffen zu dürfen. Dies sei notwendig, um das abtropfende Wasser ableiten zu können. Gleichzeitig würde damit die notwendige Luftverbindung geschaffen.
Der Kohleabbau soll in sogenannten Streckenfeldern in östlicher Richtung weitergeführt werden. Die quadratischen Streckenfelder werden durch Stollengänge begrenzt. Als das Königliche Bergamt Bayreuth Herrn Hofmeier zur Auflage machen will, bei Punkt A einen weiteren Schacht zu errichten, um den Bergarbeitern bei Unglücksfällen mehr Sicherheit zu gewähren und vor allem bei Grubenbränden einen weiteren Fluchtweg zu haben, gibt Hofmeier in seiner Erwiderung einige Detailkenntnisse bekannt, die uns erstmals die Ausmaße und Tiefe der Anlagen wissen lassen.
Hofmeier schreibt am 19. Januar 1885 an das Königliche Bergamt Bayreuth:
In ergebenster Beantwortung... zeige ich an, daß der Schacht bei a eine Tiefe von dem 1 m über der früheren Erdoberfläche befindlichen 1. Schachtkranz bis zur Bühne im Kohlenfelde von 31.5 Meter hat.
Diese Information könnte für den beim Bau der Einschleifung der Straße zur B 16 aufgedeckten Schacht zutreffen.
Auf meine Bitte nahmen die Bauarbeiter eine ungefähre Tiefenmessung vor, die 29.5 Meter ergab. Rechnet man 1 Meter abgeschobenes Erdmaterial und die Schachtkranzhöhe von ebenfalls 1 Meter hinzu, so käme man genau auf die von Hofmeier angegebenen 31.5 Meter Schachttiefe.
Gegen die Errichtung eines Schachtes bei A wendet Hofmeier ein, daß hier der gewünschte Erfolg nur mit Hilfe eines Pumpwerkes erreicht werden könne.
Zur Luftzirkulation mußte ein zweiter Schacht abgetäuft werden.

Die Stollen sollten die einzelnen Schächte miteinander verbinden. Hofmeier möchte hingegen von der südlichen Strecke der Lena-Zeche eine Strecke in die benachbarte, dem Regensburger Zuckerfabrikbesitzer Franz Josef Fikentscher gehörige Zeche treiben, um so einen Fluchtweg bei Unglücksfällen zur Henriette-Zeche zu haben.
Das Königliche Bergamt Bayreuth zeigt sich einverstanden, fordert aber Herrn Hofmeier auf, das Einverständnis des Besitzers der Henriette-Zeche einzuholen.
Die Frage der Wasserableitung scheint überhaupt von enormer Bedeutung gewesen zu sein.
Da an der Zechengrenze ein Sicherheitspfeiler von 10 Meter Stärke vorgeschrieben war, konnte ohne gegenseitiges Einverständnis das Wasser von der Louisen- bzw. Lena-Zeche über die Henriette-Zeche nicht weiter abgeleitet werden, was dem natürlichen Nord-Südgefälle der Landschaft entsprochen hätte.
Der Grubenbesitzer der Lena-Zeche, Herr Hofmeier, scheint sich sofort an die Lösung der Abwasserfrage gemacht zu haben, ohne die Einwilligung des Besitzers der Nachbarzeche Henriette, des Herrn Fikentscher, bekommen zu haben.
Auf die Beschwerde von Herrn Fikentscher wird Herrn Hofmeier eine Geldbuße von 150 Gulden angedroht, wenn er weiter ohne Einwilligung des Besitzers der Nachbarzeche an der Markscheide (= Zechengrenze) Tiefbauarbeiten vornehmen lasse.
Um was ging es im einzelnen?
Das Königliche Bergamt Bayreuth hatte gehofft, daß sich die beiden Zechennachbarn über die Wasserführung miteinander gütlich einigen würden.
Durch den Bau von Gräben oder Wasserrohrleitungen hätte man das Drainagewasser ableiten können.
Durch die provisorisch angelegten Rinnenstränge, die absichtlich oder auch unabsichtlich häufig unterbrochen seien, könne das Tagwasser nur im Bau der Henriette-Zeche versitzen. Es müsse ein ordentlicher Röhrenstrang gezogen werden, beschwerte sich Fikentscher.
Das Wasser aus der Lena-Zeche drückte bereits in die tiefer liegenden Felder der Henriette-Zeche und erschwerte dort den Kohleabbau.
Fikentscher beschwert sich, daß er bereits gezwungen sei, den


Grund und Seiger Riß
der
Braunkohlengrube Louise bei Hochstetten
mit Dampfmaschinenschacht im September 1856
nach dem K. Bergamtsassessor J. Rusel
Maßstab 1:500
Straße von Regensburg nach Abbach
Grubenfeldgrenze Louise Erbst.
Grubenfeldgrenze Eberhardt?
jetzt Kolbenzwerg
Grubenfeldgrenze Hochstetten
Grubenfeldgrenzen Wenzel und Siegfried
nach Hochstetten

Abbau einstellen zu müssen, und seine Grube ganz zum „Ersaufen" komme. Die ungesetzliche Bauausführung des Herrn Hofmeier, der die Sicherheiten nicht einhalte, müsse gestoppt werden.
In zwei weiteren Briefwechseln erklärte sich jedoch die Besitzerin der Henriette-Zeche, Frau Henriette Fikentscher, nicht zu einer gemeinschaftlichen Wasserabführung bereit. (Ihr Mann wird hier nicht mehr erwähnt. Er war inzwischen verstorben.)
Die Vermittlung durch das Königliche Bergamt Bayreuth brachte ebenfalls kein positives Ergebnis.
Herr Hofmeier berichtet, daß es für ihn eine Einbuße von 60 000 Los (= Kohleeinheiten) bedeuten würde, wenn er das Wasser nicht ableiten könne.

Die Betriebspläne der Jahre 1886 bis 1890

Im Briefwechsel für den Betriebsplan des Jahres 1886 der Lena-Zeche werden uns wieder einige interessante Einzelheiten mitgeteilt.
An Betriebseinrichtungen besteht noch der Schacht der Louisen-Zeche, der mit einer Tiefe von 33 Metern als Förder- und Fahrschacht benützt wird.
Es scheint, daß der Schacht der Louisen-Zeche, unmittelbar an der Grenze zur Lena-Zeche befindlich, von dieser Nachbarzeche mitbenutzt wird.
Weiter wird in dem Schreiben berichtet, daß der Fahrschacht vom Förderschacht durch eine wanddichte Verschalung abgeschlossen und an der Sohle mit einer Wettertüre versehen ist (Wetter = Frischluftversorgung).
Vom Fahrschacht aus führen Wetterlutten (= Röhren) in die einzelnen Strecken (= Kohleabbaubereiche).
Zur Verbesserung der Wetterführung erklärte sich Herr Hofmeier bereit, die Wetterstrecke e - f und f - d weiter voranzutreiben (=

auszubauen). Dadurch würden auch Verbindungen zu den Strecken der angrenzenden Louisen-Zeche geschaffen.
Sollte es beim Vorantreiben der Wetterstrecke e - f hinsichtlich der Wasserführung keine Schwierigkeiten geben, würde beim Punkt A ein neuer Luftschaft abgetäuft werden, erklärte Hofmeier dem Königlichen Bergamt Bayreuth.
Da mit der Besitzerin der Henriette-Zeche, Frau Henriette Fikentscher, noch keine Einigung erzielt worden war, die Verhandlungen mit den Erben Fikentschers noch fortdauern, habe er sich für die Einhaltung des 10 Meter breiten Sicherheitspfeilers an der Markscheide entschieden, wie dies auch Vorschrift sei.
Zur Verbesserung des Wetterzuges der Wetterstrecken e- f und f - d wird Herrn Hofmeier zur Auflage gemacht, einen 5 bis 6 Meter hohen hölzernen Hut oder Kamin aufzusetzen und mit einem Ventilator zu verbinden.
Für das Betriebsjahr 1886 teilt Herr Hofmeier dem Königlichen Bergamt Bayreuth mit, daß er östlich der Strecke a - h (siehe Kartenplan) die schraffierten Felder abzubauen beabsichtige.
Der Abbau beginne am Ende der Vorrichtungsstrecke h - k, die von einem Hauer in elfstündiger Arbeit angelegt wurde. Ein zweiter Hauer habe die Aufgabe, die bei 1 abzweigende Ausrichtungsplanke in der begonnenen Richtung bis zum Ausgang des Lagers aufzufahren.
Mit Schreiben vom 3. Mai 1886 teilt Nikodemus Hofmeier dem Königlichen Bergamt Bayreuth das Einverständnis des angrenzenden Besitzers der Henriette-Zeche zum Abbau des Sicherheitspfeilers an der Zechengrenze mit, ebenso die Einverständniserklärung zur Herstellung einer Durchgangs- und Luftstrecke vom Schacht der Henriette-Zeche zur Lena-Zeche.

Herr Hofmeier schreibt wörtlich:
Gleichzeitig habe ich bei Übernahme des Wasserschachtes der Henriette-Zeche, den Steiger der Henriette-Zeche mitübernommen und lege (einem) Königlichen Bezirksbergamte die Zeugnisse desselben, Joseph Zirngibl, zur Einsicht vor.
Da derselbe 20 Jahre als Arbeiter und Hauer, sowie Schachtarbeiter gearbeitet und später als Steiger der Henriette-Zeche 3 Jahre den Betrieb desselben geleitet hatte, habe ich mich von seiner

Brauchbarkeit und (seinen) Kenntnissen überzeugt, und glaube daher, daß derselbe zur Leitung und Beaufsichtigung des Betriebes vollkommen befähigt ist und ersuche ein Königliches Bezirksbergamt, die Befähigung desselben anzuerkennen.

Seinem Königlichen Bezirksbergamte
ergebenster

Nikodemus Hofmeier

Bereits am 11. Mai 1886 erteilt das Königl. Bezirksbergamt in Bayreuth die erbetenen Genehmigungen an Herrn Hofmeier.

- Die Verbindung des Schachtes der Henriette-Zeche durch eine nach Norden zu treibende Strecke in die Lena-Zeche
- Den Abbau des zwischen der Lena-Zeche und Henriette-Zeche liegenden Sicherheitspfeilers
- Anerkennung des Zeugnisses über die Dienstleistung des Vorarbeiters Joseph Zirngibl der Henriette-Zeche
- Der von dem Abbacher Steiger Tröger ausgestellte Schein für Joseph Zirngibl diente zur Kenntnis. Es wurde genehmigt, daß Joseph Zirngibl die Betriebsleitung beim Abbau und den übrigen Arbeiten als Sicherheitsführer übernehme.

Die Einverständniserklärung des Besitzers der Henriette-Zeche wurde Herrn Hofmeier zur Kenntnisnahme beigelegt.

Betriebsplan für das Jahr 1887

Aus dem Schreiben des Nikodemus Hofmeier an das Königliche Bergamt Bayreuth werden wieder einige Hinweise deutlich.
Darin heißt es u.a.:
Wie aus beiliegender Skizze ersichtlich, wurde der im Betriebsplan 1886 vorgesehene Abbau nicht vollständig durchgeführt, weil in der Richtung von Südost gegen Nordwest eine sogenannte Rutsche das Flöz kreuzte, und weil durch Erwerb des nördlichen Schachtes der Henriette-Zeche, die beiden Schächte durch Strecken verbunden werden mußten.

Um auch den Abbau in der Elisabethgrube, in welcher sich die bessere Kohle befindet, bewerkstelligen zu können, beabsichtige ich, zwei parallele Strecken von der Hauptstraße abzweigend gegen Westen zu bauen, südwärts dieser Strecken, den Abbau bis ans Grundwasser vorzunehmen und zur Wetterführung beide Strecken miteinander zu verbinden und bis zu einer Länge von 150 bis 180 Meter fortzuführen und durch ein Bohrloch das in dem Flöz befindliche Wasser in das Abgebaute zu leiten; dann einen neuen Schacht zu bauen, den noch übrig bleibenden Rest des südöstlich des Louisenschachtes gelegenen Flözes, wie in der Skizze gestrichen, noch abzubauen, und diesen Schacht nunmehr als Luft- und Fahrschacht zu benützen, hingegen den erworbenen Schacht der Henriette und den neu herzustellenden Förderschacht zu verwenden.

Die Belegschaft besteht aus:

1 Steiger
3 Hauer
4 Schlapper
2 Haspler
1 Auskarrer
3 Tagarbeiter zum Aufladen und Durchwerfen

Abbach, den 13. Dezember 1886

Nikodemus Hofmeier

Zum ersten Mal wird hier die gesamte Belegschaft aufgelistet.
Der Auskarrer hatte mit einem Schubkarren die Kohle zum Schacht zu transportieren, wo sie mit Hilfe einer Seilwinde (= Haspel) nach oben gebracht wurde.
Die Tagarbeiter mußten die Kohle noch durch ein Sieb werfen, um sie von Fremdkörpern zu reinigen und dann auf die Rollwagen laden.
Aus einem weiteren Hinweis entnehmen wir, daß die nasse Kohle im Winter nach der Förderung schnell an der Luft gefror und zerfiel.

Zeitweise mußte daher die Kohleförderung eingestellt und günstigere Witterung abgewartet werden.
Für den Betrieb des Jahres 1889 wird eine Kohleförderung von 25 bis 30 000 Los angenommen. Daher sollten die Strecken nach Norden auf etwa 36 bis 40 Meter weitergeführt werden, die westlichen Flöze zum Abbau hergerichtet und ein Teil der Grube Elisabeth in Anspruch genommen werden, da die Besitzerin der Grube Elisabeth, Frau Louise Eltele, einverstanden ist.
Während des Streckenabbaues im Jahre 1889 stieß man unerwartet auf Kalkstein, der sich von Osten her durch die Louisen-Zeche und Lena-Zeche eindrängte.
Hofmeier schlug daher für das Betriebsjahr 1890 vor, den weiteren Betrieb von Süden her vorzunehmen.
Zum ersten Mal unterschrieb bei den eingereichten Betriebsplänen auch Joseph Zirngibl.

Betriebsplan für das Jahr 1890

Dem Betriebsplan von 1890 ist zur Veranschaulichung auch eine Skizze beigelegt.

Nikodemus Hofmeier schreibt hier u.a.:

Beiliegend ist eine Skizze zur besseren Veranschaulichung der vorzunehmenden Strecke, sowie deren Lage in den beiden Bergamtsbereichen Bayreuth und München.
Die von der neuen Strecke links oder südlich abführende Strecke dient der Abführung speziell der Ableitung des Sickerwassers, und soll selbe bei trockenen Jahrgängen noch mehr gegen Süden verlängert werden.

Die Belegschaft besteht aus:

1 Vorarbeiter / Steiger
2 Hauer
4 Schlapper
2 Haspler

1 Taglöhner

Seinem Königl. Bezirks-Bergamt

ergebenster

Nikod. Hofmeier

Abbach, den 18. August 1890

Beim Kohleabbau des Jahres 1890 stellte sich heraus, daß der Betriebsplan nicht eingehalten werden konnte, da wegen der geringen Höhe der Flöze weniger Kohle gefördert werden konnte, als berechnet worden war. Man mußte an die Erschließung neuer Kohlefelder gehen.
Gedacht war an ein erweitertes Feld der Lena-Zeche, 24 Meter nördlich des Schachtes der Henriette-Zeche, eine Strecke westlich gegen die Grube Elisabeth und durch diese quer an die westliche Seite derselben zu treiben, um den Fahr- und Luftschacht der Louisen-Zeche zu entbehren und die südlich gelegenen Kohlen ausnehmen zu können.
Hofmeier schreibt weiter:
„Da aber in der oben erwähnten Strecke nur ein Hauer arbeiten kann, soll der zweite Hauer und dessen Hilfsarbeiter damit beschäftigt werden, Strecken zur Abteilung des Abbaues der Kohlenfelder in der Grube Elisabeth herzurichten..."

Mit diesem Bericht schließen die Unterlagen über die Lena-Zeche und die Korrespondenz zwischen Hofmeier und dem Bezirksbergamt Bayreuth abrupt ab.
Weitere Unterlagen sind nicht mehr vorhanden.
Bereits aus dieser letzten Information läßt sich erkennen, daß die Rentabilität der Abbacher Kohle ihrem Ende entgegengeht.
Aus der beglaubigten Verleihungsurkunde vom 15. November 1884 geht bereits hervor, daß die Lena-Zeche aufgrund der Eigentumsübertragung am 30.10.1884 auf Fräulein Louise Eltele übergeganegn ist.
Am 3. Juni 1891 wird der Kalkwerksbesitzer David Funk Alleineigentümer der Lena-Zeche.

Im Laufe der nächsten Jahrzehnte ändern sich die Eigentümer der verschiedenen Zechen immer wieder.
Nachträge,Übergaben und Verleihungsurkunden sind zur Dokumentation im Anhang beigefügt.
Als die Stadt Regensburg die Braunkohlenrechte erwarb, mußte die Gemeinde Bad Abbach bei der Ausweisung von Baugebieten auch die Zustimmung der Stadt Regensburg einholen.
Bürgermeister Jakob Will unternahm daher im Jahre 1991/92 bei der Aufstellung des Bebauungsgebietes Goldtal den Vorstoß, die Rechte für die Marktgemeinde Bad Abbach zu erwerben.
Nachdem der Verfasser dieses Heimatheftes mehrmals in die Unterlagen Einsicht nehmen konnte, wurde am 19. August 1993 zwischen der Stadt Regensburg und der Marktgemeinde Bad Abbach der entsprechende Vertrag geschlossen und vom Marktgemeinderat der Kauf der Bergwerksrechte am 31. August 1993 genehmigt.

Franz Aumeier erzählt aus seinen Erinnerungen

In einem Gespräch mit Herrn Franz Aumeier konnte ich noch einige persönliche Erinnerungen festhalten.
„Ich selbst kann mich nicht mehr an den Braunkohlenabbau in den Kohlenschächten erinnern. Aber meine Eltern, vor allem meine Großmutter, wußte darüber vieles zu berichten.
Die Abraumhalden in den Kohlenschächten waren bis zur Erschließung der Neubaugebiete vorhanden. Neben jeder dieser Halden hatte sich auch ein Schacht befunden.
Die meist nasse Braunkohle wurde an Ort und Stelle getrocknet und dann durch ein Sieb geworfen. Der unbrauchbare Abraum blieb als Halde in unmittelbarer Nähe liegen. Die gute Kohle kam zum Verkauf.
Die Felder waren nicht allzu ertragreich. Ich mußte für die Grundstücke, die ich in Pacht hatte, jährlich 250 DM bezahlen. Die Fläche, auf denen die Halden lagerten, gehörte der OBAG. Die Abraumhalden wurden natürlich nicht mitverpachtet.Sie waren mit Stauden bewachsen, in denen sich viele Vögel und Tiere ungestört aufhielten.
Im Norden der Kohlenschächte wurde die Kohle immer besser. Die Flöze lagen aber auch tiefer, waren mächtiger und die Kohle wesentlich härter.
Leider mußte mit dem Abbau etwa auf der Höhe der heutigen Landkreisgrenze aufgehört werden, da die vielen Kohlengase die Arbeiten unter Tage zu gefährlich machten und gleichzeitig vom Kühberg her zu viel Grundwasser aufstieg und nachdrückte. Die Arbeiter wären in etwa 30 Meter Tiefe sonst alle durch das Gas umgekommen oder im Wasser „ersoffen".
Im südlichen Bereich, dem heutigen Sportplatz und dem Schulbereich, lag die Kohle nur wenige Meter unter der Oberfläche, aber sie war sehr wässerig und von schlechter Qualität.
Franz Westermeier (den Bad Abbachern bekannt unter dem Namen Pölsterl) wollte vor seinem Haus in der Nähe der heutigen Gaststätte Semmler einen Brunnen graben. Als er auf die Braunkohlenschicht stieß, traten Kohlengase aus, die ihn um sein

Leben fürchten ließen. Er mußte die weiteren Grabungsarbeiten einstellen.
Die Kohle wurde meistens mit Rollwagen bis zur Regensburger Straße gebracht und dort abgelagert.
Pferdefuhrwerke brachten die trockene Kohle zur Donau. In der Nähe der Anwesen Platiel und Schmidbauer wurde sie gelagert. Die Donau verlief damals noch näher an der Oberndorfer Straße. Auch gab es die Hochwasserdämme noch nicht, dafür genügend Lagerplätze.
Die Braunkohle wurde auf die Schiffe verladen und hauptsächlich nach Regensburg transportiert. Da die Kohle schon trocken war, war das Verladen meist eine recht staubige Angelegenheit.
In unserem Anwesen und bei den Familien Jost und Weigert waren insgesamt sechs Pferde untergestellt, die immer wieder ausgewechselt wurden.
Diese Pferde mußten die leeren Schiffe von Regensburg wieder nach Abbach zurückziehen, aber auch bis nach Kelheim. Deshalb gab es entlang der Flußufer die sogenannten Reitwege (Treidelwege), die die Wasserreiter beim Ziehen der Schiffe benutzten. Die Uferwege mußten ständig gut begehbar gehalten werden.
Die Abbacher Hausfrauen heizten ihre Öfen auch mit der Braunkohle.
Auch die Ziegelei Schaider (später Schwögler) verwendete zum Brennen der Ziegel Abbacher Braunkohle.
Nach dem Siebziger Krieg wurde die Eisenbahnlinie Regensburg - Ingolstadt gebaut. Da man für die Dampflokomotiven viel Kohle brauchte, wurde beim Bahnhof Abbach (Alkofen) immer ein großer Vorrat an Kohle gelagert.
Auf Höhe des Parkplatzes zwischen der heutigen Regensburger Straße und dem Sportplatz befand sich ebenfalls eine Schachtanlage. Der trichterförmige Einbruch war bis zur Errichtung des Sportplatzes sichtbar.
Die Kohlenhändler verkauften die Kohle zum Heizen der Öfen nach Regensburg.
Der Besitzer der Zuckerfabrik Regensburg hatte eine eigene Kohlengrube unter anderem auch bei Abbach. Er konnte so seine eigene Kohle zum Beheizen der Fabrik verwenden".

Der Kohlenabbau

Der Tagebau

In der ersten Hälfte des 19. Jh. wurde die Kohle bei Abbach in kleineren Mengen im Tagebau gewonnen. Da das Deckgebirge (= Überdeckung) zuerst beseitigt werden mußte, war dieser Abbau nur bis in eine Tiefe von etwa 5 m möglich.

Der Tiefbau

Unter den damaligen Bedingungen - die meisten Arbeiten wurden per Handarbeit gemacht - konnten stärkere Deckschichten nicht mehr rentabel abgebaut werden. Daher ging man zum Tiefbau über. Neben den Handhaspelschächten wurden im Abstand von 30 bis 50 Metern zahlreiche kleinere Schächte abgetäuft, die der Wetterführung dienten.
Die Förderung der Kohle geschah mit Haspel und Kübel. In der Grube selbst verwendete man Handkarren.

Der Strebbau

Der Streb ist ein langer und schmaler Abbauraum von nur geringer Höhe. Auf einer Längsseite wird er von der abzubauenden Kohle begrenzt.

Abbau mit Versatz

das angefallene Auffüllmaterial wurde wieder in die ausgebeuteten Kohlenflöze eingefüllt (= versetzt).

Der Kammerbau

Innerhalb der Lagerstätten werden Kammern hergestellt. Dazwischen bleiben zur Abstützung des Deckgebirges Bergfeste oder Pfeiler stehen. Fläche etwa 150 qm. Die ausgeförderten Kammern werden wegen Brandgefahr abgesperrt, meist sogar verfüllt.

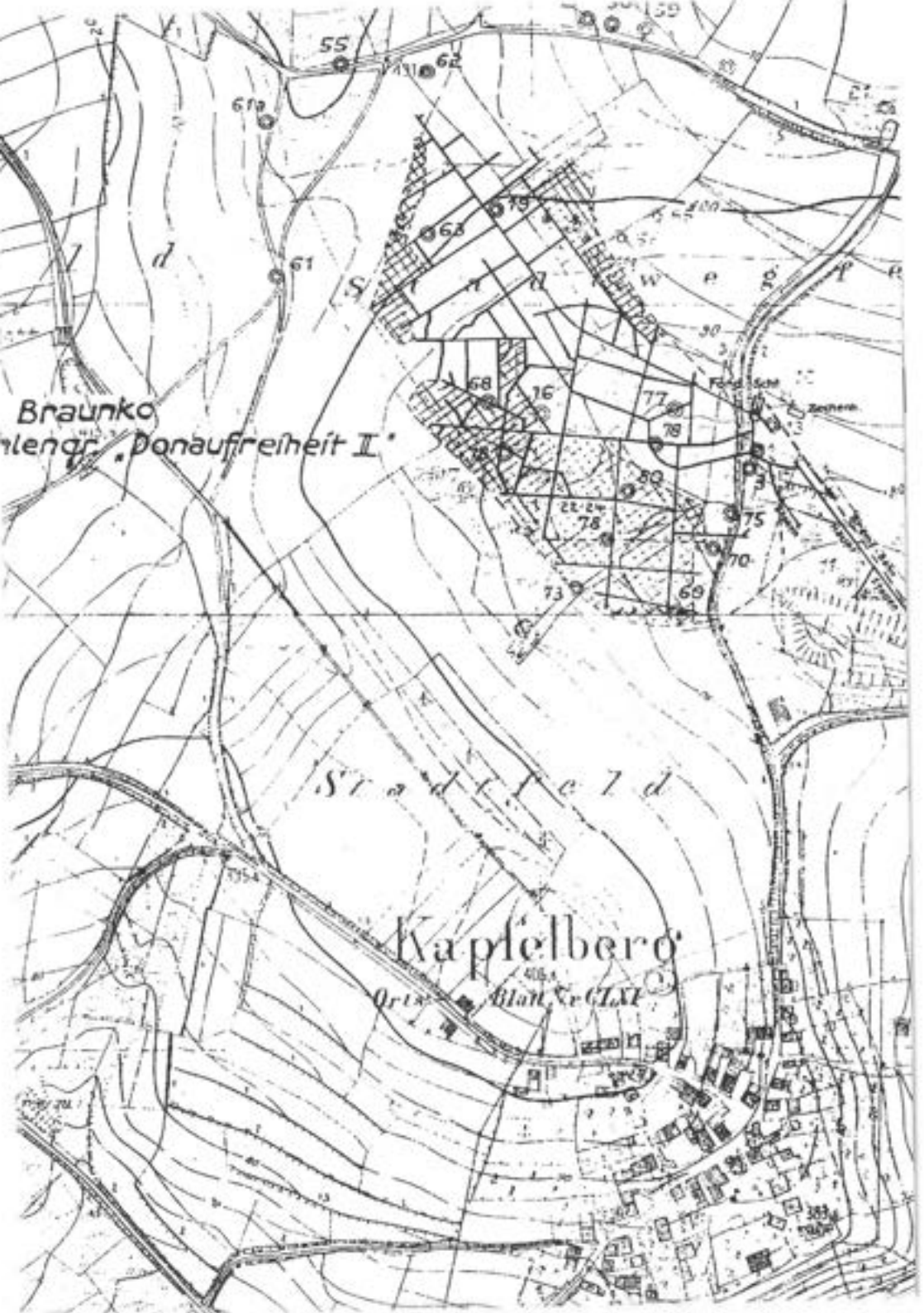
Braunkohlenabbau in der näheren Umgebung

KAPFELBERG

Die Steingewerkschaft Kapfelberg stellte kurz vor dem 1. Weltkrieg ihren Betrieb ein. Die Anlagen wurden von den Portlandzement- und Kalkwerken Abbach übernommen. Auf der Suche zur Befeuerung der Kalkbrennerei entschloß man sich, in Kapfelberg Braunkohle zu fördern und als Heizmaterial zu verwenden.
Das Abbaugebiet lag im Osten des Ortes an der Straße nach Gundelshausen. Heute befindet sich dort die Siedlung „Am Kohlenschacht". Die nasse Kohle bestand zu 44 % aus Wasser, zu 24 % aus Asche und hatte nur einen Heizwert von 1775 Kalorien. Die Kohle mußte daher getrocknet werden.Sie wurde aus der Zeche Donaufreiheit in 24 Meter Tiefe gewonnen.
Über eine Seilbahn wurde die Kohle zum Kalkwerk nach Alkofen gebracht. Der 1914 begonnene Kohleabbau wurde 1926 wieder eingestellt.
Das bis zu 1.5 m mächtige Braunkohlenflöz bestand aus plattiger Kohle.

REICHENSTETTEN / VIEHHAUSEN

Das zu Beginn der sechziger Jahre wegen Unrentabilität stillgelegte Bergwerk Ludwigszeche bei Reichenstetten ist vielen Bürgern noch bekannt.
An den Gebäuden stellten sich Risse ein, die infolge der Bewegungen in der Erde auftraten. Bei einer Reihe von Feldern in der Gemeinde Viehhausen zeigten sich Absetzbewegungen der Erde, einige Felder und Wiesen verwandelten sich durch eingestürzte Stollen in Berg- und Talbahnen.
Die geförderte Kohle wurde auf eine Kleinbahn verladen und mit dem damals bekannten Allinger Bockerl zur Papierfabrik bei Alling gebracht.
Als die Kohle bei Viehhausen ausging, entdeckten Geologen bei Reichenstetten ausgiebige Kohlevorkommen. Herr Lißmann, der


Braunko
Donaufreiheit II
Stadtfeld
Kapellberg

Besitzer der Papierfabrik, dem auch die dortigen Grundstücke gehörten, entschloß sich zum Bau eines neuen Schachtes bei Reichenstetten.
Im Gegensatz zum alten Schrägschacht wurde an dieser Stelle ein neuer bis 45 Meter reichender Tiefschacht erstellt.
Um die Felsen zu durchbrechen, mußten umfangreiche Sprengungen durchgeführt werden. Vom Schacht selbst führte ein 250 Meter langer Stollen zum Kohlenflöz, das eine Mächtigkeit von 1.5 m bis 1.8 m aufwies.
Über dem Schacht befand sich der 20 m hohe Förderturm. Die Kohle wurde über eine Seilbahn etwa einen Kilometer zur Kleinbahn beim Verwaltungsgebäude gebracht, nachdem sie bereits sortiert worden war.
10 % der Kohle gingen auch in den freien Verkauf.
Während früher in der alten Schicht bei Viehhausen etwa 70 Arbeiter im Einsatz waren, konnte die neue Zeche mit wesentlich weniger Arbeitern auskommen. Auch diese neue Zeche, 1952 in Betrieb genommen, mußte 1961 aufgeben.
Die Gründe lagen in der immer schlechter werdenden Qualität der Kohle und der erdrückenden Konkurrenz aus der CSSR, von wo die Kohle wesentlich billiger geliefert werden konnte.
Somit entschloß sich der neue amerikanische Besitzer der Papierfabrik, die Ludwigszeche Anfang der sechziger Jahre stillzulegen.
Die betroffenen Bauern mußten lange Zeit um Entschädigungen kämpfen. Die Stollen lagen nur 20 bis 3o Meter unter der Erde.
Da sich Baubewerber interessiert zeigten, über den ehemaligen Abbaugebieten Eigenheime zu errichten, wurde das Bergamt Amberg eingeschaltet.
Da sehr tiefe und stabile Fundamente bei einer Bebauung zur Auflage gemacht wurden, sah man bis in die achtziger Jahre hinein von einer Bebauung ab.
Der Name Viehhausen ist bei den Paläontologen sehr bekannt. In der dort geförderten Braunkohle fand man zahlreiche Reste von Wirbeltieren, die recht gut erhalten waren.

HÖLKERING

Ein weiteres Abbaugebiet befand sich bei Hölkering unmittelbar an der Bundesstraße 16.
Dieses kleine Fördergebiet wurde aber bald wieder aufgegeben.

BRAUNKOHLE ÖSTLICH VON BAD ABBACH

Östlich von Bad Abbach lagert in einer ovalen Mulde (Goldtal) Braunkohle in etwa 600 m Länge und 300 m Breite. Am Nordrand dieser Mulde befindet sich feste Kohle mit 8 bis 17 Meter Überdeckung in einer Mächtigkeit von 3 bis 4 m.
Gegen Südwesten splittert das Flöz großenteils auf und bricht an der Straße Bad Abbach - Gemling aus.
Im Jahre 1886 betrug die Fördermenge der Grube Friederike bei Bad Abbach 26 307 Zentner Kohle, bei 16 Mann Belegschaft.
Aus der Grube Henriette bei Bad Abbach wurden 1886 bei 21 Mann Belegschaft 62 720 Zentner Kohle gefördert, aus der Grube Elisabeth 11 760 Zentner, bei 6 Mann Belegschaft.
Aus weiteren näheren Grubenbetrieben ist im Jahre 1886 eine Gesamtfördermenge von 20 000 Zentnern verzeichnet.
In der Mulde von Graßlfing und Weichs bei Bad Abbach lagert unter einer Überdeckung von 20 bis 3o Metern die Braunkohle in 3 bis 4 Metern Mächtigkeit.
Bei Wolkering wurden unter 8 Meter Überdeckung 5.20 m Kohle, bei Gebelkofen unter 6 m Überdeckung 4 m Kohle erbohrt.

HAGELSTADT - EGGMÜHL

In der Gegend zwischen Hagelstadt und Eggmühl wurden ebenfalls Bohrungen durchgeführt und mächtige Braunkohlenflöze nachgewiesen. Ähnliches gilt auch für die Flurbereiche von Lengfeld.

Verbreitung der Braunkohle

Die Karte zeigt einen Ausschnitt der geologischen Karte des Landkreises Kelheim von Prof. Dr. Erwin Rutte.

Um die oberen Süßwassermolasseschichten mit dem Braunkohlentertiär deutlich herausstellen zu können, wurde auf die Darstellung weiterer geologischer Erscheinungen verzichtet.
Die Verbreitung des Braunkohlentertiärs von Regensburg nach Bad Abbach und in das Niederbayerische Hügelland wird sichtbar.
Im Gebiet um Neustadt - Bad Gögging, Oberulrain und Biburg ergaben Bohrungen in 30 bis 40 m Tiefe mehr als 10 Meter hohe Tonschichten mit mächtigen Braunkohlenvorkommen.
Voraussetzung für die Entstehung von Kohle ist die Entwicklung großer Pflanzenmassen auf feuchten Standorten und anschließender rascher Überdeckung durch Erdschichten.
Dies war vor etwa 15 Millionen Jahren der Fall.

Die Kohlebildung

Torf entsteht heute noch in Torfmooren infolge eines Verwesungsprozesses aus Sumpfpflanzen unter Wasser bei Luftmangel unter Einwirkung von Bakterien. Mikroorganismen entziehen den sauerstoffreichen Pflanzenstoffen den Sauerstoff, da Luftsauerstoff fehlt. Dadurch wird langsam die Steigerung des Kohlenstoffes veranlaßt.
Bei der Braunkohle ist meist noch die pflanzliche Struktur des Ausgangsmaterials erhalten. Bei weiterer Absenkung des Untergrundes kommt es zu einer Druckerhöhung und zur Bildung von Braunkohle. Für die Bildumng von 1 kg Braunkohle benötigt man etwa 4 kg Pflanzensubstanz.

	Heizwert in kJoule / kg Kohle
Holz	16 700
Torf	21 000 - 25 000
Braunkohle	25 000 - 30 000
Steinkohle	30 000 - 34 000
Anthrazit	34 000 - 38 000

Das Berggesetz des Königreiches Bayern

Das Berggesetz des Königreiches Bayern wurde am 20. März 1869 verabschiedet und trat am 1. Juli 1869 in Kraft. Es hob das bis dahin bestehende Bergregal auf.
Artikel 1:
Das Eigentumsrecht an Grund und Boden erstreckt sich nicht auf die nachstehend bezeichneten Mineralien; deren Aufsuchung und Gewinnung ist unter Einhaltung der Vorschriften des gegenwärtigen Gesetzes jedermann gestattet.
Diese Mineralien sind:
Gold, mit Ausnahme des Waschgoldes, Silber, Quecksilber, Eisen, Blei, Kupfer, Zinn, Zink, Kobald, Nickel, Arsenik, Mangan, Antimon und Schwefel, gediegen und als Erze; Alaun- und Vitriolerze; Stein- und Braunkohle; Steinsalz nebst den mit demselben auf nämlichen Lagerstätten vorkommenden Salzen und Solquellen.

* * * *

Das Aufsuchen der Braunkohle in einem gewissen Feld (Schürfen) konnte damit jeder betreiben. Das Gesuch um die Verleihung des Berwerkseigentums (= die Mutung) mußte bei der zuständigen Bergwerksbehörde gestellt werden.
Mit Verleihung des Bergwerkseigentums wurde der Muter Eigentümer.
Mit dem Gesetz vom 17.8.1918 wurde für Eisen- und Manganerze, Braunkohle und andere Bodenschätze der Staatsvorbehalt eingeführt.Dadurch wurde die Staatsregierung befugt, die Erlaubnis hierzu einzelnen Personen oder Gemeinschaften zu erteilen. Diese Regelung blieb auch im Gesetz der Neubekanntmachung vom 10. Januar 1967 bestehen. Am 13. 8. 1980 wurde durch Bundesgesetz die Ländergesetzgebung abgelöst.
Das am 1.1.1982 in Kraft getretene Bundesberggesetz erklärt die Braunkohle zu einem bergfreien, das heißt dem Grundeigentümer entzogenen Bodenschatz.Die Erlaubnis und Bewilligung, Bodenschätze aufzusuchen und zu gewinnen werden durch das Bayerische Staatsministerium für Wirtschaft und Verkehr erteilt.

Beglaubigte Abschrift.

Verleihungsurkunde.

Auf Grund der Muthung vom 17.April l.J.wird dem Tuchfabrikanten Nicodemus Hofmeier in Regensburg unter dem Namen Braunkohlenzeche

L e n a bei Hochstätten

das Bergwerkseigenthum in dem in der Gemeinde Grasslfing,k.Bezirksamts Stadtamhof,im Regierungsbezirke der Oberpfalz und von Regensburg gelegenen Felde von 247000 (: zweihundert sieben und vierzigtausend Quadratmetern:)(:24,7000Hectaren:) Flächeninhalt, dessen Grenzen auf beigeheftetem und beglaubigtem Steuerkatasterplane N.O.XXXIX.15 mit blauen Linien und den Buchstaben A,B,etc. bis incl.Q bezeichnet sind,zur Gewinnung aller in diesem Gruberfelde vorkommenden Braunkohlen nach dem Berggesetze vom 20.März 1869 und dem Gesetze über die Abgaben von den Bergwerken vom 6. April desselben Jahres hiedurch verliehen.

Urkundlich ausgefertigt.

R e g e n s b u r g ,den 2.Juli 1877.

Kgl.Bezirksbergamt

(:L.S.:) gez: Höchstetter

k.Bergamtmann.

T.B.Nr.51

Taxe.....1.10 M
Stempel.....0.50 "
Schreibgeb...0.20 "
Zustellg.....0.20 "
Sa.....2.00 M
Einzeichng...1.50 "
Sa.....3.50 M

Nachtrag.

Auf Grund Eigentumsabtretung beurkundet von den k.Notar

Schmauss in Regensburg am 30.Oktober 1884 sub R.N.883 ist die Braunkohlenzeche L e n a im Verleihungsbuche für Regensburg Bd.II S.219 auf Fräulein Louise Eltele,Privatiere,früher in Regensburg nun in Abbach umgeschrieben worden.

Bayreuth,den 15.November 1884.

Kgl.Bezirksbergamt

(:L.S.:) gez.Hahn

Nachtrag.

Auf Grund Kaufvertrages des k.Notars Würdinger in Regensburg vom 5.Mai 1891 G.R.Nr.559 ist die Braunkohlengrube L e n a bei Hochstetten auf den Kaufmann und Kalkwerksbesitzer David Funk in Regensburg im bergbehördlichen Hauptbuche für Regensburg Bd.II Seite 219 als Alleineigenthümer umgeschrieben worden.

Bayreuth,den 3.Juni 1891.

Kgl.Bezirksbergamt

In Stellvertretung

(:L.S.:) gez: Reissl

k.Bergamtsassessor.

Geb.R.No.175.

Gebühr.....2 ℳ - ₰

Umschreibgeb.....- " 20 "

Zustellgeb.....- " 20 "

Sa.....2 ℳ 40 ₰

Den Gleichlaut vorstehender Abschrift mit dem Originale bestätigt.

Sekretariat des k.Oberbergamts München

KÖNIGL. BAYER. OBERBERGAMT

k.Sekretär. 58

Geb. ____ ℳ
Schreibgeb. ____ ℳ
____ ℳ
Sa. ____ ℳ

Abschrift

des Blattes Nr. 5

4711

des ~~Grundbuches für die Steuergemeinde~~
Ungarischen Grundbuchs des Amtsgerichts
Stadtamhof

Band I, Seite 40 bis 49

Nr.	Blatt Nr. 5.	Anmerkungen
1	Am 3 Januar 1902. Bergwerkseigentum „Lena" verliehen auf Brennstoffen in der Feldgröße von 247 Hektaren in den Gemeinden Graßlfing k. Obj. Stadtamhof und Hochstetten k. Obj. Stadtamhof. Verliehen laut Verleihungsurkunde des K. Bezirksbergamts Regensburg vom 2 Juli 1877. Eingetragen aus Anlagenverzeichnis auf Grund Verfügung vom 3 Januar 1902. (gez.) Herbrand.	Lev. v. Blatt 1. für Graßlfing Nr. 17.
2 u. 3	Gegenstandslos Gelöscht.	
Nr.	Abteilung I.	Anmerkungen.
1–5	Gg. Früher Eigentümer.	
6	Am 16 November 1910. Fiskal-Luxemburgische Ges. 2752. Abl. I d 2. Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft in Bochum. Eröffnung vom 24 November.	

Amtsgerichtliches Formular Nr. 401 1/2.

Nachtrag.

Auf Grund Erbscheines des k.Amtsgerichts Stadtamhof vom 29.August 1903 ist die Braunkohlengrube Lena in der Gemeinde Grasslfing im bergbehördlichen Hauptbuche des ehemaligen k.Bezirksbergamtes Regensburg Band II Seite 405 auf die durch Testament vom 13.Juli 1900 bestimmten Erben des verstorbenen Kalk - werksbesitzers David Funk in Regensburg,nämlich:

1.Maria Theresia Siebert,k.k.Gerichtsauskultantensgattin in Wien,mit 1/9 Anteil,

2.Charlotte Friederike Funk,grossjährige Arztenstochter in Wien,mit 1/9 Anteil,

3.Anna Elisabeth Mann,k.k.Oberarztensgattin in Wien mit 1/9 Anteil,

4.Dora Dorothea Henrika Breuer, k.k.Oberarztensgattin in Weikersdorf mit 1/6 Anteil,

5.Paul Georg Nikolaus Funk,minderjähriger Direktorssohn von Baden mit 1/6 Anteil und

6.Maria,Elsa,Leopold,Rudolf,Erwin,Rosalie und Therese Kolben,minderjährige Kinder des Spänglers Alois Kolben in Wien,zusammen mit 1/3 Anteil

als gemeinschaftliches Eigentum umgeschrieben worden.

München,den 25.April 1905.

Kgl.Oberbergamt

I.V.

k.Oberbergrat.

Nachtrag.

Auf Grund des Kaufvertrags-Urkunde des K. Notariats Stadtamhof vom 6. Juni 1907 J.-R.-N. 994 wurde die Brunnkohlengrube „Lena" bei Hochstetten im bergbehördlichen Grundbuch für Regensburg Bd. II S. 339 auf den Bergdirektor Friedrich Bertel in München als Alleineigentümer eingeschrieben.

München, den 19. Juni 1907

Königl. Oberbergamt.

Namens d. K. Oberbergdirektor.

Nachtrag.

Auf Grund der Eintragung im Grundbuch für Bergwerke Bd. I Bl. 5 S. 42 — laut Mitteilung des k. Amtsgerichts (Grundbuchamt) Stadtamhof vom 16. Dezember 1911 — ist die Brunnkohlengrube „Lena" bei Hochstetten im bergbehördlichen Grundbuch für Regensburg Bd. II S. 339 auf die Deutsch-Luxemburgische Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft in Bochum als Alleineigentümerin umgeschrieben worden.

München, den 28. Januar 1911.

K. Oberbergamt.
I. A.
H. Wurzer

Verleihungs-Urkunde.

Auf Grund der Mutung vom 31. Dezember 1907 wird dem Direktor Friedrich Oertel in München

unter dem Namen „Louisen-Zeche IV"

das Bergwerkseigentum in dem in den Gemeinden Langfeld, Abbach u. Peissing, A. Bezirksamts Kelheim, Poigen, A. Bezirksamts Stadt, amtsf. Stadt, Weillohe, Wolkering u. Hohenpaffing, A. Bezirksamts Regensburg im Regierungsbezirke Niederbayern u. Oberpfalz u. Regensburg gelegenen Felde von 800 ha. (: achthundert Hektaren :) Flächeninhalt, dessen Grenzen auf den hier beigefügten und beglaubigten Steuerkatasterplänen N. O. XXXVIII. 15, 16, 17 u. 18

durch rote Linien und die Buchstaben A B C D E F G H

bezeichnet sind, zur Gewinnung der in diesem Felde vorkommenden Braunkohlen

nach dem Berggesetze für das Königreich Bayern vom 30. Juni 1900 und dem Gesetze über die Abgaben von den Bergwerken vom 6. April 1869 hiedurch verliehen.

Urkundlich ausgefertigt und im bergbehördlichen Hauptbuche des vormaligen k. Bezirksbergamtes Regensburg Band IV Seite 184/85 eingetragen.

München, den 27. November 1908.

K. bayr. Oberbergamt.

Bauer
Oberbergdirektor.

Gebühr-Reg. Nr. 769/69
Gebühr 7 M 50 ₰
Zuschlag 2 M

-62

Verleihungs-Urkunde.

Auf Grund der Mutung vom 9. Juli 1906 wird dem Direktor Friedrich Oertel in München

unter dem Namen Louisenzechel

das Bergwerkseigentum in dem in den Gemeinden Abbach u. Peissing, k. Bez. Amts Kelheim im Regierungsbezirke Niederbayern und in den Gemeinden Grasslfing, Hohengebraching u. Poigen, k. Bez. Amts Stadtamhof im Regierungsbezirke Oberpfalz und von Regensburg gelegenen Felde von 723,18 ha. (: Siebenhundert drei und zwanzig Hektaren, 18 Aren :) Flächeninhalt, dessen Grenzen auf den hier beigefügten und beglaubigten Steuerkatasterplänen N.O. XXXVIII. 15 u. 16 und XXXIX. 15 u. 16 durch rote Linien und die Buchstaben A mit R bezeichnet sind, zur Gewinnung der in diesem Felde vorkommenden Braunkohlen nach dem Berggesetze für das Königreich Bayern vom 30. Juni 1900 und dem Gesetze über die Abgaben von den Bergwerken vom 6. April 1869 hiedurch verliehen.

Urkundlich ausgefertigt und im bergbehördlichen Hauptbuche des vormaligen k. Bezirksbergamtes München Band II Seite 25 eingetragen.

München, den 19. Januar 1907.

Kgl. Oberbergamt.

k. Oberbergdirektor.

Geb.-Reg. Nr 36/37.
Gebühr 7 „ 50
Zeit.-Geb. — „ 20
Oberfl. Plan 1 „ 50

V.° 1148.

Nachtrag.

Auf Grund der Eintragung im Grundbuch für Bergwerke Bd. I. Bl. 9. S. 42 – laut Mitteilung des k. Amtsgerichts (Grundbuchamt) Kelheim vom 27. Februar 1911 – ist die Braunkohlengrube „Louisen-Keche" im bergbehördlichen Grundbuch für München, Bd. II. S. 24 auf die Deutsch-Luxemburgische Bergwerks und Hütten-Aktiengesellschaft in Bochum als Alleinmitgewerkin umgeschrieben worden.

München, den 1. März 1911.

K. Oberbergamt:

Gebühr. 3 M –
Zustellgeb. – „ 20
Umschläge – „ 20
zus. 3 M 40

Abschrift
(Original s.Grundstücksabteilung)

Tgb. 3670 Regensburg,den 5.VII.1934

Amtsgericht Regensburg.
Grundbuchamt

Heute ist das Bergwerkseigentum der alten Vereinigte Stahlwerke Aktiengesellschaft in Düsseldorf auf die Gelsenkirchener Bergwerke A.G., Essen umgeschrieben und die Änderung von Firma und Sitz in:

Vereinigte Stahlwerke A.G. in Düsseldorf

im Berggrundbuche für Regensburg Bd. II Bl.6 S.7, Stadtamhof

Band I S. 22/23 Bl.3
S. 32/33 Bl.4
S. 42/33 Bl.5
S. 114 Bl.12.

Gez.Unterschr.

Amtsgericht-Grundbuchamt 15/12.53/1 Regensburg,den 7.Dezember 1953

Das Original befindet sich unter Bergwerk " Hedwigszeche ".

An die
Barbara Erzbergbau Aktiengesellschaft
Siegen.

Betrifft: Umschreibung.

9.) Glückauf	Band I		Blatt	3
	b 8. XII. 1951			
1.) Hedwigszeche	Band II		Blatt	6
2.) Louisenzeche II	"	II	"	6
3.) Louisenzeche III	"	II	"	6
4.) Louisenzeche IV	"	II	"	6
5.) Louisenzeche V	"	II	"	6
6.) Louisenzeche VI	"		"	12
7.) Glückauf-Zeche	"	1	"	4
8.) Lena	"	1	"	5

In Beantwortung Ihres Schreibens vom 4.d.M. teilen wir Ihnen mit,dass die BARBARA ERZBERGBAU A.G. in Siegen als neue Eigentümer im Berggrundbuch von Regensburg Band II Blatt 6 und Stadtamhof Band I Blatt 3,4,5,und 12 eingetragen wurde wie folgt:

Hedwigszeche,Louisenzeche II,III,IV,V am 28.Mai 1953,
Louisenzeche VI,Glückauf-Zeche,Lena,Glückauf am 7.Dezember 1953.

Eingegangen
10.DEZ.1953
Beantwortet: 15/12.53.
Erledigt:

28/12.53

Das Original befindet sich unter Bergwerk „ Hedwigszeche "

11. V. 1953

Amtsgericht Kelheim
Abteilung für Grundbuchsachen.

Kelheim, den 6. Mai 1953.

Betrifft: Bergwerksgrundbuch Kelheim Band I Seite 42/48
Blatt 9 u. Blatt 1o.

Auf Grund Antrags der Combined Steel Group vom 3o. September 1952 Nr. 23-F wurde im Bergwerksgrundbuch von Kelheim Band 1 Blatt 9 u. 1o als neuer Eigentümer eingetragen:

Barbara Erzbergbau Aktiengesellschaft in Siegen.

Eintragungsdatum: 6. Mai 1953.

An den beiden genannten Grundbuchstellen war bisher als Eigentümer eingetragen:
"Vereinigte Stahlwerke, Aktiengesellschaft in Düsseldorf".

Lickleder
(Lickleder)
Justizassistent

Als Vollzugsmitteilung an:

1. Barbara Erzbergbau A.G. in Siegen
~~2. Combined Steel Group in Düsseldorf.~~
~~3. Finanzamt Kelheim.~~

Braunkohlenwerken
1) Louisenzeche 2) Louisenzeche I

Eingegangen am:
11. MAI 1953
Bearbeitet: .....
Erledigt: .....

11/5.53.
11/5.53

Das Original befindet sich unter
Bergrecht „Louisenzeche"

Kartenausschnitt siehe Rückseite

Alle Rechte beim Heimatverein Bad Abbach. Nachdruck, auch auszugsweise nur mit Genehmigung des Verfassers bzw. des Heimatvereins e.V. Bad Abbach.

ABBACH

Braunkohlenmutung

Louise.

Braunkohlengrube

Sena

Hundpunkt Sonnenuhr. I

Braunkohlengrube

Concordia.

ABBACH

Bei Stein No CLXII

Braunkohlengrube

Regina.

Gending